
Betrachtung über Philipper (Synopsis)

John Nelson Darby



Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2021 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.92.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Kapitel 1	7
Kapitel 2	17
Kapitel 3	25
Kapitel 4	39

Einleitung

In diesem Brief an die Philipper finden wir viel mehr christliche Erfahrung und Entwicklung der Übung des Herzens als in all den übrigen Briefen. Sein Inhalt ist in Wirklichkeit eigentliche christliche Erfahrung. Lehre und Praxis finden sich in allen Briefen; jedoch gibt es, mit Ausnahme des zweiten Briefes an Timotheus, der einen anderen Charakter trägt, keinen, der so wie dieser den Ausdruck der Erfahrung des Christen in diesem mühevollen Leben enthält – keinen, der gleich ihm die Hilfsquellen, die dem Gläubigen auf der Reise durch dieses Leben geöffnet sind, und die Beweggründe, die ihn leiten sollen, darstellt. Wir können sogar sagen, dass dieser Brief uns die Erfahrung des christlichen Lebens in seinem höchsten und vollkommensten Ausdruck oder besser noch, den normalen Zustand des christlichen Lebens unter der Kraft des Geistes Gottes vorstellt. Gott hat sich herabgelassen, uns sowohl dieses schöne Bild des christlichen Lebens vor Augen zu stellen, als auch uns mit den Wahrheiten, die uns erleuchten, und den Regeln, die unseren Wandel leiten, bekannt zu machen.

Der Anlass zu dem Brief war ein ganz natürlicher. Paulus befand sich im Gefängnis, und die Philipper, die ihm sehr teuer waren und die im Beginn seiner Arbeit ihre Liebe zu ihm bezeugt hatten durch Sendung von Liebesgaben, hatten ihm auch jetzt durch die Hand des Epaphroditus eine Unterstützung gesandt, und das in einem Augenblick, als er anscheinend seit einiger Zeit in Not gewesen war. Ein Gefängnis, äußerer Mangel, das Bewusstsein, dass die Versammlung Gottes seiner wachsamten Fürsorge beraubt war, und dann dieser Ausdruck der Liebe seitens der Philipper, die in seinen Bedürfnissen seiner gedachten, obwohl er fern von ihnen weilte – was hätte geeigneter sein können, das Herz des Apostels aufzutun und ihn zu veranlassen, sowohl dem Vertrauen auf Gott, das ihn belebte, als auch den Gefühlen Ausdruck zu geben, die er betreffs der Versammlung empfand, um so mehr als diese jetzt seiner apostolischen Fürsorge entbehrte und auf Gott selbst

vertrauen musste, ohne irgendeine vermittelnde Hilfe? Auch war es ganz natürlich, das er seine Gefühle ausströmen ließ in die Herzen seiner geliebten Philipper, die ihm eben erst jenen Beweis ihrer Liebe gegeben hatten. Aus diesem Grund spricht er mehr als einmal von ihrer Gemeinschaft mit dem Evangelium, das heißt von ihrer Teilnahme an der Arbeit, den Trübsalen, den Bedürfnissen, die das Verkündigen des Evangeliums mit sich brachte für die, die sich demselben widmeten. Ihre Herzen verbanden sich damit, denen gleich, die, wie der Herr sagt, einen Propheten aufnahmen in eines Propheten Namen.

Kapitel 1

Die verschiedenen Umstände, die wir berührt haben, brachten den Apostel in ein besonders inniges Verhältnis zu den Gläubigen in Philippi; und er und Timotheus, der ihn bei seinen Arbeiten in Macedonien begleitet hatte, sein treuer Sohn im Glauben und im Werk, wenden sich an die Heiligen dieser merkwürdigen Versammlung und an die, die ein Amt in ihr verwalteten. Der Brief erhebt sich nicht zu der Höhe der Ratschlüsse Gottes, wie der an die Epheser; auch beschäftigt er sich nicht mit der Regelung der göttlichen Ordnung, die allenthalben den Christen geziemt, wie die beiden Briefe an die Korinther; ebenso wenig stellt er die Grundlage der Beziehung einer Seele zu Gott fest, wie der Brief an die Römer. Auch war er nicht dazu bestimmt, die Christen gegen die Irrtümer, die sich unter ihnen einschlichen, zu schützen, wie einige der anderen Briefe unseres Apostels. Er stellt sich vielmehr auf den Boden des köstlichen, inneren Lebens der gemeinsamen Liebe der Christen zueinander, einer Liebe aber, wie sie im Herzen des Paulus, belebt und geleitet durch den Heiligen Geist, in Tätigkeit war. Deshalb finden wir hier auch die gewohnheitsmäßigen Verhältnisse, die innerhalb einer Versammlung bestanden: da waren Aufseher und Diener, und es war umso wichtiger, sie zu erwähnen, weil die unmittelbare Fürsorge des Apostels für die Philipper nicht länger möglich war. Das Fehlen dieser Fürsorge bildet die Grundlage der Unterweisungen des Apostels hier und gibt dem Brief seine besondere Wichtigkeit.

Die Liebe der Philipper, die in der Sendung einer Unterstützung an den Apostel ihren Ausdruck fand, erinnerte ihn an den Geist, den sie immer gezeigt hatten; sie hatten von Herzen an den Mühen und Trübsalen des Evangeliums teilgenommen. Und dieser Gedanke führt den Apostel höher, zu dem hin, was den (für uns höchst köstlichen) Gedankengang in dem Brief beherrscht. Wer hatte in den Philippnern diesen Geist der Liebe und der Hingebung für die Interessen des Evangeliums gewirkt? Es war ohne Frage der Gott der frohen Botschaft und der Liebe; und

diese Tatsache bürgte dafür, dass Der, der das gute Werk angefangen hatte, es auch vollführen würde bis auf den Tag Christi. Ein lieblicher Gedanke für die Jetztzeit, wo wir weder den Apostel noch Aufseher und Diener mehr haben, wie die Philipper sie in jenen Tagen besaßen! Gott kann uns nicht genommen werden; die wahre und lebendige Quelle aller Segnungen bleibt uns unveränderlich, und sie ist erhaben über die Schwachheiten und selbst über die Fehler, die die Christen aller vermittelnden Hilfsquellen berauben. Der Apostel hatte Gott in den Philippnern wirksam gesehen. Die Früchte gaben Zeugnis von der Quelle. Deshalb rechnete er auf die ununterbrochene Fortdauer des Segens, den sie genossen. jedoch muss Glaube vorhanden sein, um diese Schlüsse zu ziehen. Die christliche Liebe sieht klar und ist voll Vertrauen hinsichtlich ihrer Gegenstände, weil Gott selbst und die Wirksamkeit seiner Gnade in dieser Liebe sind.

Geradeso ist es, um zu dem Grundsatz zurückzukehren, mit der Versammlung Gottes. Sie mag viel verloren haben hinsichtlich der äußeren Mittel zur Auferbauung und jener Offenbarungen der Gegenwart Gottes, die mit der Verantwortlichkeit des Menschen in Verbindung stehen; allein die wirkliche Gnade Gottes kann nie verloren gehen. Der Glaube kann stets auf sie rechnen. Es waren die Früchte der Gnade, die dem Apostel dieses Vertrauen gaben, geradeso wie in Heb 6,9–10; 1. Thes 1,3–4. In 1. Kor 1,8 und in dem Brief an die Galater rechnete er freilich auf die Treue Christi, trotz vieler schmerzlicher Dinge. Die Treue des Herrn ermutigte ihn in Bezug auf Christen, deren Zustand in anderer Hinsicht Ursache zu großer Besorgnis gab. Doch hier (was gewiss ein weit glücklicherer Fall ist) führte ihn der Wandel der Christen selbst zu der Quelle des Vertrauens ihretwegen. Er erinnerte sich mit zärtlicher Liebe daran, wie sie stets gegen ihn gehandelt hatten, und das bringt den Wunsch in ihm hervor, dass der Gott, der diese Dinge gewirkt hatte, zu ihrem eigenen Segen die vollkommenen und reichlichen Früchte jener Liebe hervorbringen möchte.

Zugleich öffnet er ihnen sein eigenes Herz. Indem dieselbe Gnade in ihnen wirkte, nahmen sie teil an dem Werk der Gnade Gottes in dem Apostel, und sie taten es mit einer Liebe, die sich mit ihm und seinem Werk einsmachte; und das Herz des Apostels wandte sich ihnen zu mit überströmender Gegenliebe und mit Wünschen für ihr Wohl. Gott, der die Quelle dieser Gefühle war, und vor dem Paulus alles kundwerden ließ, was in seinem Herzen vorging – derselbe Gott, der in den Philippnern wirkte, war ein Zeuge zwischen ihnen (da Paulus durch seine Arbeit

unter ihnen, ihnen kein Zeugnis mehr von seiner Liebe geben konnte), wie sehr er sich nach ihnen allen sehnte. Er fühlte ihre Liebe, aber er wünschte auch, dass diese Liebe nicht nur herzlich und wirksam sein, sondern dass sie auch geleitet werden möchte durch eine von Gott gegebene Erkenntnis und Einsicht, durch eine göttliche, durch die Kraft seines Geistes gewirkte Unterscheidung des Guten und Bösen. Er wünschte, dass die Philipper, indem sie in Liebe handelten, auch nach jener Erkenntnis wandeln und prüfen möchten, was in der finsternen Welt wirklich dem göttlichen Licht und der göttlichen Vollkommenheit entsprechend sei, damit sie unanstößig seien auf den Tag Christi. Wie verschieden ist das von dem kalten Meiden tatsächlicher Sünde, womit viele Christen sich begnügen! Was das christliche Leben kennzeichnet, ist das ernste Verlangen nach jeder Vortrefflichkeit Christi und nach einer völligen Ähnlichkeit mit Ihm, wie das göttliche Licht sie uns dann offenbaren kann.

Die hervorgebrachten Früchte waren nun schon ein Zeichen, dass Gott mit den Philippern war, und gaben dem Apostel die gute Zuversicht, dass Er das Werk bis ans Ende vollführen werde. Doch wünschte der Apostel, dass die Philipper auf dem ganzen Weg nach dem von Gott gegebenen Lichte wandeln möchten, damit, wenn sie ihren Lauf vollendet hätten, nichts vorhanden wäre, worüber sie getadelt werden konnten; im Gegenteil, frei von allem, was sie schwächen oder irreführen könnte, sollten sie erfüllt sein mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus sind zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes. Ein schönes, praktisches Bild des regelrechten Zustandes eines Christen in seinem täglichen Wandel dem Ziel entgegen; denn im Philipperbrief sind wir immer auf dem Weg nach unserer himmlischen Ruhe, die die Erlösung uns bereitet hat.

Das ist die Einleitung zu dem vorliegenden Brief. Nachdem der Apostel auf diese Weise den Wünschen seines Herzens für die Philipper Ausdruck gegeben hat, spricht er, auf die Liebe rechnend, von seinen Banden, derer sie gedacht hatten; aber er bringt es in Verbindung mit Christus und dem Evangelium, das ihm vor allem anderen am Herzen lag. Bevor ich indes weitergehe und den Gegenstand des Briefes selbst behandle, möchte ich kurz die Gedanken hervorheben, die den in ihm ausgedrückten Gefühlen zugrunde liegen.

Drei Hauptgedanken drücken diesem Brief ihren Charakter auf.

Erstens spricht er von der Pilgerschaft des Christen in der Wüste, und die Errettung oder Seligkeit wird betrachtet als ein Ergebnis, das am Ende der Reise erlangt wird. Freilich ist die durch Christus vollbrachte Erlösung die Grundlage dieser Pilgerschaft (wie dies mit Israel bei seinem Eintritt in die Wüste der Fall war); aber der Gegenstand des Briefes und das, was hier „Seligkeit“ genannt wird, ist unsere Darstellung als Auferstandene vor Gott in Herrlichkeit, nachdem wir den Sieg über die Schwierigkeit davongetragen haben.

Zweitens wird die Stellung der Philipper durch die Abwesenheit des Apostels gekennzeichnet. Die Versammlung selbst hatte jetzt den Kampf zu führen. Sie musste überwinden, anstatt den Sieg zu genießen, den der Apostel über die Macht des Feindes davongetragen hatte, als er bei ihnen war und allen Schwachen ein Schwacher sein konnte.

Und drittens wird die schon erwähnte wichtige Wahrheit vorgestellt, dass die Versammlung in diesen Umständen unmittelbar auf Gott geworfen war, auf die unerschöpfliche Quelle aller Gnade und Kraft für sie. Diese Hilfsquelle, die niemals versiegen konnte, sollte sie sich in unmittelbarer Weise durch den Glauben zunutze machen¹.

Nehmen wir jetzt die Betrachtung des Textes wieder auf. Mit dem 12. Verse des ersten Kapitels, nach der vorangegangenen Einleitung, beginnt der eigentliche Brief. Paulus war ein Gefangener zu Rom. Der Feind schien einen großen Sieg errungen zu haben, indem er den Apostel auf diese Weise in seiner Wirksamkeit hemmte; aber durch die Kraft Gottes, der alle Dinge leitet und der in dem Apostel wirkte, hatten die Anschläge des Feindes sogar zur Förderung des Evangeliums gedient. Zunächst ließ die Gefangenschaft des Apostels das Evangelium da bekannt werden, wo es sonst nicht verkündigt worden wäre, nämlich in den hohen Kreisen

¹ Wir werden hier den ganzen Inhalt eines Lebens finden, das der Ausdruck der darin hervorgebrachten Kraft des Geistes Gottes war. Der Umstand, dass die Sünde oder das Fleisch, als in uns wirksam, in dem Brief nicht erwähnt wird, ist bezeichnend dafür. Wir sehen die Formen und charakteristischen Merkmale des Lebens Christi; denn wenn wir im Geist leben, so sollen wir im Geist wandeln. Wir werden die Schönheit des christlichen Lebens in Kapitel 2 finden, die Energie desselben in Kapitel 3 und seine Erhabenheit über alle Umstände in Kapitel 4. Das 1. Kapitel erschließt uns naturgemäß mehr das Herz des Apostels bezüglich seiner gegenwärtigen Umstände und Gefühle. Die Ermahnung beginnt mit dem 2. Kapitel. Doch auch im 1. Kapitel finden wir den Apostel in der Kraft des geistlichen Lebens ganz über die Umstände erhaben.

in Rom; und viele andere Brüder, indem sie betreffs der Lage des Apostels wieder Vertrauen gewonnen hatten², erkühnten sich viel mehr, das Evangelium ohne Furcht zu predigen. Doch die Abwesenheit des Apostels äußerte auch noch in anderer Weise ihre Wirkung. Manche, die angesichts seiner Kraft und seiner Gaben notwendigerweise kraftlose und unbedeutende Personen waren, konnten sich einigermaßen wichtig machen, wenn in den unausforschlichen, aber vollkommenen Wegen Gottes dieses mächtige Werkzeug seiner Gnade beiseite gesetzt war. Sie konnten hoffen zu glänzen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn die Strahlen dieses glänzenden Lichtes durch die Mauern eines Gefängnisses aufgehalten wurden. Diese eifersüchtigen Menschen, die sich zurückzogen, wenn er gegenwärtig war, benutzten seine Abwesenheit, um sich hervorzutun. Entweder waren es falsche Brüder oder eifersüchtige Christen, die in seiner Abwesenheit seine Autorität in der Versammlung und sein Glück zu beeinträchtigen suchten. Allein sie vermehrten nur beides. Gott war mit seinem Knecht; und anstatt der Selbstsucht, durch die diese traurigen Prediger der Wahrheit getrieben wurden, fand sich bei Paulus der reine Wunsch für die Verkündigung der guten Botschaft von Christus, deren ganzen Wert er tief fühlte, und nach der er über alles verlangte, auf welche Weise sie auch geschehen mochte.

Für seine eigene Lage findet der Apostel seinen Trost darin, dass Gott hinsichtlich der von ihm gebrauchten Mittel unabhängig von der geistlichen Ordnung seines Hauses wirksam ist. Der regelrechte Zustand der Versammlung ist, dass der Geist Gottes in den Gliedern des Leibes wirkt, in jedem Glied an seinem Platz zur Offenbarung der Einheit des Leibes und der gegenseitigen Tätigkeit seiner Glieder. Christus erfüllt, nachdem Er Satan überwunden, mit seinem eigenen Geist diejenigen, die Er aus der Hand jenes Feindes errettet hat. Zugleich sollten sie die Kraft Gottes und die Wahrheit ihrer Befreiung aus der Gewalt des Feindes offenbaren und dies in einem Wandel zeigen, der, als Ausdruck der Gesinnung und der Kraft Gottes selbst, keinen Raum lässt für die Gesinnung und die Kraft des Feindes. Die Christen bilden das Heer und das Zeugnis Gottes in dieser Welt wider den Feind. Zudem aber ist jedes einzelne Glied, vom Apostel bis zum schwächsten Christen, in wirksamer Weise an seinem eigenen Platz tätig. Die Macht Satans ist ausgeschlossen. Das Äußere entspricht dem Inneren und damit dem Werk Christi. Der, der in ihnen ist, ist größer als der, der in der Welt ist. Aber immerhin ist hierzu Kraft und ein einfältiges Auge

² Sie waren in Gefahr, sich seiner zu schämen, als wäre er ein Missetäter.

nötig. Es gibt auch einen anderen Zustand der Dinge: obwohl nicht alles an seinem Platz nach dem Maß der Gabe des Christus in Tätigkeit ist, schützt dennoch die wiederherstellende Kraft des Geistes in einem Werkzeug gleich dem Apostel die Versammlung oder führt sie zu ihrem normalen Zustand zurück, wenn sie in ihren einzelnen Teilen gefehlt hat. Beide Formen der Geschichte der Versammlung finden sich in den Briefen des Apostels dargestellt, die erste in dem Brief an die Epheser, die zweite in den Briefen an die Korinther und Galater.

Der Brief an die Philipper behandelt – jedoch mit der Feder eines göttlich inspirierten Apostels – einen Zustand der Dinge, in dem diese letzte Hilfsquelle fehlte. Der Apostel konnte jetzt nicht in derselben Weise arbeiten wie früher, aber er konnte uns die Gedanken des Geistes über den Zustand der Versammlung mitteilen, wenn sie, nach der Weisheit Gottes, dieser normalen Kräfte beraubt war. Gott konnte ihr nicht genommen werden. Ohne Zweifel war die Versammlung damals nicht so weit von ihrem regelrechten Zustand abgewichen, wie es heute der Fall ist; aber das Übel spross schon auf. – „Alle suchen das Ihrige“, sagt der Apostel, „nicht das, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21); und Gott erlaubte, dass es also bei Lebzeiten der Apostel war, damit wir die Offenbarung seiner Gedanken darüber haben und zu den wahren Hilfsquellen seiner Gnade – in solchen Umständen – geleitet werden möchten.

Paulus selbst musste diese Wahrheit an erster Stelle erfahren. Die Bande, die ihn mit der Versammlung und mit dem Werk des Evangeliums verknüpften, waren die stärksten, die es auf Erden gibt; allein er war genötigt, das Evangelium und die Versammlung dem Gott zu überlassen, dem sie gehörten. Das war schmerzlich; aber es hatte die Wirkung, den Gehorsam, das Vertrauen, die Einfalt des Auges und die Selbstverleugnung im Herzen zu vervollkommen, d. h. sie zu vervollkommen nach dem Maß der Wirksamkeit des Glaubens. Nichtsdestoweniger zeigt der dem Apostel verursachte Schmerz die Unfähigkeit des Menschen, das Werk Gottes auf seiner Höhe zu erhalten. Aber das alles geschieht, damit Gott die ganze Ehre hinsichtlich des Werkes empfangen; und es ist notwendig, damit das Geschöpf in jeder Hinsicht der Wahrheit gemäß offenbar werde. Es ist überaus gesegnet zu sehen, wie sowohl hier als auch in dem zweiten Brief an Timotheus der Verfall des Lebens in den einzelnen Gläubigen und der Rückgang der Kraft in der Versammlung als Gesamtheit eine viel größere Entfaltung von persönlicher Gnade einerseits und

von dienender Energie andererseits (da wo Glauben ist) hervorbringt, als sonst wo gefunden wird. Es ist tatsächlich immer so. Männer wie Mose, David und Elia werden gefunden in den Zeiten eines Pharaos, eines Saul und eines Ahab.

Der Apostel war zur Untätigkeit verurteilt. Er musste sehen, wie das Evangelium ohne ihn gepredigt wurde, von einigen aus Neid und Streit, von anderen aus Liebe. Die letzteren, durch die Bande des Apostels ermuntert, wünschten ihm diese Bande zu erleichtern, indem sie sein Werk fortsetzten. Auf alle Weise wurde Christus gepredigt, und das Herz des Apostels erhob sich über die Beweggründe, welche die Prediger beseelen mochten, indem er die unermesslich große Tatsache anschaute, dass ein Heiland, der von Gott gesandte Erlöser, der Welt verkündigt wurde. Christus und selbst die Seelen waren wertvoller für Paulus, als dass das Werk durch ihn selbst betrieben wurde. Gott setzte es fort; und deshalb würde es für Paulus, der sich mit den Absichten Gottes einsmachte, zum Triumph gereichen³. Er verstand den großen Kampf, der zwischen Christus (in seinen Gliedern) und dem Feind geführt wurde; und wenn dieser scheinbar dadurch einen Sieg davongetragen hatte, dass er Paulus ins Gefängnis brachte, benutzte Gott dieses Ereignis zur Förderung des Werkes Christi durch das Evangelium und also in Wirklichkeit zur Erlangung neuer Siege über Satan – Siege, mit denen Paulus in Verbindung stand, weil er zur Verantwortung jenes Evangeliums gesetzt war. Deshalb schlug das alles für ihn zur Seligkeit aus, indem sein Glauben durch diese Wege eines treuen Gottes, der die Augen seines treuen Knechtes völliger auf Sich selbst richtete, befestigt wurde. Unterstützt durch die Gebete anderer und durch die Darreichung des Geistes Jesu Christi, rühmt er sich, anstatt vom Feind niedergeworfen und erschreckt zu werden, mehr und mehr des gewissen Sieges Christi, an dem er teilhatte. Demgemäß drückt er seine unerschütterliche Überzeugung aus, dass er in nichts würde zuschanden werden, sondern dass es ihm gegeben werden würde, alle Freimütigkeit zu gebrauchen, und dass Christus in ihm verherrlicht werden würde, sei es durch sein Leben oder durch seinen Tod; und den Tod hatte er vor Augen. Berufen, vor dem Kaiser zu erscheinen, konnte ihm sein Leben durch dessen Urteil genommen werden; menschlich gesprochen, war der Ausgang ganz ungewiss. Er spielt darauf an in

³ Darin zeigt sich ein gesegneter Glaube. Aber es kann nur so sein, wenn ein Mensch das Werk zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Paulus konnte sagen: „Das Leben ist für mich Christus.“ Weil das der Fall war, war er glücklich, wenn das Werk gedieh; wenn nur Christus verherrlicht wurde, so war er zufrieden, mochte der Herr ihn selbst auch beiseite gesetzt haben.

Phil 1,22+30; 2,17; 3,10. Aber sei es, dass er leben oder sterben sollte, sein Auge war jetzt mehr auf Christus gerichtet, als selbst auf das Werk, welches hohen Platz dieses auch in dem Herzen eines Mannes einnehmen mochte, dessen Leben sich in dem einen Wort zusammenfassen ließ: „Christus.“ Das Leben war für ihn nicht das Werk an und für sich, auch nicht, dass die Gläubigen im Evangelium feststehen möchten, obwohl das nicht von dem Gedanken an Christus getrennt werden konnte, weil sie Glieder seines Leibes waren, sondern das Leben war für ihn Christus; das Sterben war Gewinn, denn alsdann würde er bei Christus sein.

Das war die läuternde Wirkung der Wege Gottes, der den Apostel durch die für ihn so schreckliche Prüfung hatte gehen lassen, jahrelang (vielleicht vier Jahre) von seinem Werk für den Herrn getrennt zu sein. Der Herr selbst hatte den Platz des Werkes eingenommen, insoweit es wenigstens mit Paulus persönlich verbunden war; und das Werk war dem Herrn selbst übergeben. Vielleicht hatte die Tatsache, dass der Apostel so sehr mit dem Werk erfüllt war, dazu beigetragen, seine Gefangenschaft zu veranlassen; denn nur der Gedanke an Christus erhält die Seele im Gleichgewicht und gibt allem seinen richtigen Platz. Gott bediente sich dieser Gefangenschaft als eines Mittels, um Christus für den Apostel alles werden zu lassen. Nicht dass das Werk sein Interesse für ihn verloren hätte, sondern die Wirkung war, dass Christus allein den ersten Platz einnahm, und dass Paulus alles, sogar das Werk, in Ihm sah.

Wenn wir vielleicht fühlen, dass unsere Schwachheit offenbar geworden ist, und dass wir nicht verstanden haben, nach der Kraft Gottes zu handeln, welches ein Trost liegt dann für unser Herz in der Gewissheit, dass Der, der allein ein Recht auf Verherrlichung hat, nimmer fehlt! Nun, da Christus für Paulus alles war, so war es offenbar ein Gewinn, zu sterben, denn dann würde er bei Ihm sein. Dennoch war es der Mühe wert, zu leben, denn das Leben war Christus und sein Dienst; und er wusste nicht, was er wählen sollte. Wenn er starb, so gewann er Christus für sich: das war weit besser. Wenn er lebte, so diente er Christus; er hatte dann mehr, was das Werk betrifft, weil zu leben für ihn Christus war, und der Tod würde dem selbstverständlich ein Ende gemacht haben. So wurde er von beidem bedrängt. Doch hatte er gelernt, sich selbst in Christus zu vergessen; und er sah Christus nach seiner vollkommenen Weisheit ganz und gar mit der Versammlung beschäftigt. Das entschied die Frage; denn da er also von Gott gelehrt war und für sich nicht wusste, was er wählen sollte, verlor Paulus sich selbst aus dem Auge und dachte nur an

das Bedürfnis der Versammlung, in Übereinstimmung mit dem Herzen Christi. Es war gut für die Versammlung, ja, selbst für *eine* Versammlung, dass er blieb: somit würde er bleiben. Und sieh, welcher Frieden gibt dem Knecht Gottes dieses Schauen auf Jesum, das alle Selbstsucht in dem Werk zerstörte! Christus hat ja doch alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er ordnet alle Dinge nach seinem Willen. Wenn also sein Wille bekannt ist (und sein Wille ist Liebe für die Versammlung), so kann ich sagen, dass dieses geschehen wird. Paulus entscheidet über sein eigenes Los und kümmert sich dabei weder um das, was der Kaiser tun würde, noch um die Zeitverhältnisse. Christus liebte die Versammlung. Es war für die Versammlung gut, dass Paulus blieb; also wird Paulus bleiben. Wie völlig ist Christus hier alles! Welch ein Licht eines einfältigen Auges, welche eine Ruhe eines in der Liebe des Herrn erfahrenen Herzens! Wie gesegnet, dass ich so gänzlich beseitigt und die Liebe Christi zu der Versammlung auf solche Weise als den Boden zu sehen, auf dem alles geordnet ist!

Da nun Christus das alles für den Apostel und für die Versammlung war, wünschte er, dass sie auch das sein möchte, was sie sein sollte für Christus und dadurch für sein eigenes Herz, dem Christus alles war. Deshalb wendet sich sein Herz jetzt der Versammlung zu. Die Freude der Philipper würde überströmend sein durch seine Wiederkunft zu ihnen; aber sein Wunsch ist, dass ihr Wandel, ob er nun kommen oder nicht kommen würde, des Evangeliums Christi würdig sei. Zwei Dinge beschäftigen das Herz des Apostels: dass sie, sei es, dass er sie sehe oder von ihnen höre, untereinander feststehen möchten in der Einheit des Geistes und der Seele, und dass sie im Blick auf den Feind ohne Furcht sein möchten in dem Kampf, den sie wider ihn zu bestehen hatten; die Kraft zu diesem Kampf würde ihnen gerade jene Einheit geben. Dadurch würde die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Versammlung während der Abwesenheit des Apostels bezeugt werden. Der Geist hält die Christen durch seine Gegenwart zusammen; sie haben nur *ein* Herz und nur *einen* Gegenstand. Sie handeln gemeinschaftlich durch den Geist. Und weil Gott da ist, verschwindet die Furcht, die der böse Geist und ihre Widersacher ihnen einflößen möchten – es ist das, was er stets zu tun sucht (vgl. 1. Pet 3,6). Sie wandeln im Geist der Liebe und der Kraft und in einem gesunden Sinn. So ist ihr Zustand ein augenscheinlicher Beweis des Heils, der völligen und endlichen Errettung, da sie in ihrem Kampf mit dem Feind keine Furcht fühlen, indem die Gegenwart Gottes sie mit anderen Gedanken erfüllt. In ihren

Widersachern bringt die Entdeckung der Machtlosigkeit all ihrer Anstrengungen das Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Hilfsquellen hervor. Obwohl ihnen die ganze Macht der Welt und des Fürsten der Welt zu Gebote stand, waren sie doch einer der ihrigen überlegenen Macht begegnet – der Macht Gottes; und *dieser* Macht standen sie als Widersacher gegenüber. Eine schreckliche Überzeugung auf der einen Seite, hohe Freude auf der anderen, denn hier war auf diese Weise nicht nur die Gewissheit der Errettung und des Heils vorhanden, sondern auch der sichere Beweis, dass dieses Heil und diese Errettung aus der Hand Gottes selbst kamen. Die Tatsache also, dass die Versammlung im Kampf stand und der Apostel abwesend war (obwohl er selbst wider die ganze Macht des Feindes kämpfte), war ein *Geschenk* von Seiten Gottes. Ein köstlicher Gedanke! Es war den Philippnern *geschenkt* worden, sowohl für Christus zu leiden, als auch an Ihn zu glauben. Sie hatten ein köstliches Teil vorab, indem sie mit und sogar für Christus litten; und die Gemeinschaft mit seinem treuen Knecht im Leiden um Christi willen vereinigte sie inniger in Ihm.

Beachten wir, dass wir bis hierher das Zeugnis des Geistes von einem Leben haben, das über dem Fleisch steht und nicht nach dem Fleisch ist. In nichts war der Apostel zuschanden geworden, und er war völlig gewiss, dass das auch nie geschehen werde, sondern dass Christus, wie dies allezeit der Fall gewesen, hoch erhoben werden würde an seinem Leib, mochte das Leben oder der Tod sein Los sein. Er wusste nicht, ob er das Leben oder den Tod wählen sollte; beides war so gesegnet: das Leben war Christus, das Sterben Gewinn, obwohl in letzterem Fall die Arbeit vorbei war. Er setzte ein solches Vertrauen auf die Liebe Christi zu der Versammlung, dass er seine Sache vor Nero durch das entschied, was diese Liebe tun würde. Mochten auch etliche durch Neid und Streit gegen ihn geleitet werden, Christus zu predigen, so konnte es für ihn doch nur siegreiche Ergebnisse haben: er war zufrieden, wenn Christus gepredigt wurde. Diese Überlegenheit über das Fleisch, indem er in seinem Leben so völlig über ihm stand, war nicht ein Beweis, dass das Fleisch nicht mehr in ihm vorhanden war oder dass seine Natur verändert gewesen wäre; er hatte ja, wie wir in 2. Kor 12 lesen, einen Dorn für das Fleisch, einen Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen; aber sie ist ein herrliches Zeugnis für die Macht und Wirksamkeit des Geistes Gottes.

Kapitel 2

Der Apostel wünschte, dass die Freude der Philipper völlig und die Einheit unter ihnen vollkommen sein möchte; denn infolge seiner Abwesenheit war ein Same der Uneinigkeit und Unzufriedenheit aufgekeimt. Ihre Liebe hatten sie durch die Gabe, die sie dem Apostel gesandt, auf eine liebliche und kräftige Weise an den Tag gelegt. Ermunterung in Christus, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, innerliche Gefühle und Erbarmungen waren in diesem Zeugnis der Zuneigung dargelegt worden und hatten ihm große Freude bereitet. Er bittet sie nun, diese Freude zu erfüllen durch die völlige Befestigung des gleichen Bandes der Liebe untereinander, einerlei gesinnt, einmütig und eines Sinnes zu sein, dieselbe Liebe zueinander zu haben und nicht zu erlauben, dass irgendwie Parteisucht oder eitler Ruhm sich offenbare. Das war der Wunsch des Apostels. Indem er ihre Liebe zu ihm anerkennt, wünscht er, dass ihr Glück durch die Vervollkommnung dieser Liebe unter ihnen selbst völlig werden möge; dadurch würde seine eigene Freude erfüllt werden. Eine schöne und rührende Liebe! Es war eine Liebe in ihm, die, obwohl empfänglich für ihre Liebe, doch nur an sie dachte. Mit welcher Zartheit fand eine Güte, die den Tadel zurückhielt, so einen Weg für das, was wirklich ein Tadel war, den ein Herz, das der Bruderliebe die Liebe hinzufügte, nicht unausgesprochen lassen konnte!

Das Mittel zu dieser Einmütigkeit unter den Heiligen, das Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Liebe war die Selbstverleugnung, die Niedriggesinntheit und der Geist, der sich selbst erniedrigt, um anderen zu dienen. Das war es, was sich vollkommen in Christus offenbart hatte im Gegensatz zu dem ersten Adam. Dieser suchte sich durch einen Raub Gott gleich zu machen, als er in der Gestalt eines Menschen war und trachtete sich auf Kosten Gottes zu erheben (indem er zugleich ungehorsam war bis zum Tode). Christus hingegen, als Er in Gestalt Gottes war, entkleidete sich selbst in Liebe all seiner äußeren Herrlichkeit, der Gestalt Gottes, und nahm die

Gestalt eines Menschen an; und selbst als Er in dieser Gestalt war, erniedrigte Er sich noch. Es war ein zweiter Schritt, den Er in dieser Selbsterniedrigung tat. Als Gott entäußerte Er sich, als Mensch erniedrigte Er sich und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben; denn wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden, wer aber sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden. Vollkommene Liebe, herrliche Wahrheit, köstlicher Gehorsam! Ein Mensch ist durch das gerechte Urteil und die Hand Gottes zur Rechten des Thrones der göttlichen Majestät erhoben worden. Welch eine Wahrheit ist die Person Christi! Welch eine Wahrheit dieses Herniedersteigen und Hinaufsteigen, wodurch Er als Erlöser und Herr der Herrlichkeit alles erfüllt! Gott kam hernieder in Liebe, der Mensch stieg hinauf in Gerechtigkeit; vollkommene Liebe im Herniederkommen, und zugleich vollkommener Gehorsam durch Liebe. Was seine Person betrifft, von aller Ewigkeit her würdig, dort zu sein, ist Christus jetzt als *Mensch* von Gott zu seiner Rechten erhoben. Dass Er dort ist, ist eine Tat der Gerechtigkeit von Seiten Gottes; und unsere Herzen können daran teilnehmen, indem sie sich seiner Herrlichkeit freuen, auch sich darüber freuen, dass wir durch Gnade hinsichtlich unseres eigenen Platzes teil daran haben.

Seine Erniedrigung selbst ist ein Beweis, dass Er Gott ist. Gott allein konnte seinen ersten Zustand in den unumschränkten Rechten seiner Liebe verlassen; für jedes Geschöpf ist es Sünde, das zu tun. Diese Erniedrigung ist zugleich vollkommene Liebe. Aber dieser Beweis ist gegeben und diese Liebe vollendet in der Tatsache, dass Er Mensch wurde. Welch einen Platz in Ihm hat Er für uns erworben! Aber der Apostel denkt hier nicht an uns, die wir die Früchte davon sind, sondern an Ihn. Er freut sich in dem Gedanken an die Erhöhung Christi. Gott hat Ihn zu dem höchsten Platz erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, so dass jedes Knie, der himmlischen und irdischen und sogar der höllischen Wesen, sich beugen muss vor diesem erhöhten Menschen; ja, jede Zunge muss bekennen, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters (V. 9 – 11).

Man wird bemerken, dass in dieser Stelle Christus als Herr dargestellt wird und nicht seine Gottheit an sich. Seine Gottheit ist freilich der Haupt-Ausgangspunkt. Alles hat in Wirklichkeit da seinen Ursprung: die Liebe, die Selbstentäußerung, die Erniedrigung, das wunderbare Herabsteigen. Nichts von alledem hätte stattfinden können oder hätte seinen Wert gehabt ohne seine Gottheit; aber hier wird Er als der

Herr betrachtet, vollkommen in seiner Person in der Stellung, in die Er als Mensch eintrat. Es ist Der, der Sich selbst erniedrigte, und der, nachdem Er zu dem möglichst niedrigen Platz hinab gestiegen war, von Gott hoch erhoben wurde; es ist Christus, der, ohne sich zu erheben, Gott gleich sein konnte, der sich aber selbst entäußerte und sogar in den Tod hinab stieg. Von Ihm spricht der Apostel, von Jesu, dem Herrn über alles, der in dieser Stellung des erhöhten Menschen als Herr anerkannt werden wird in dem ganzen Bereich der Schöpfung, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters⁴.

Das Herz des Apostels wird immer weit, wenn er von dem Herrn Jesus spricht. Doch jetzt wendet er sich zu den Gegenständen seiner Sorgfalt; und wie er von der Selbstverleugnung und der Erniedrigung Christi gesprochen hatte, als einem Mittel zur Bewahrung der Eintracht, das jeden Anlass zu fleischlicher Eifersucht wegnehmen würde, so war er auch dahin geleitet worden, von dem Gehorsam Christi im Gegensatz zu dem ersten Adam und dem Fleisch zu reden. Jetzt wendet er auch diesen Grundsatz zur Unterweisung der Philipper an: „Daher, meine Geliebten“, sagt er, „gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid“, – und nun wird die Wirkung seiner Abwesenheit und Entfernung vom Werk eingeführt – „nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn“, fügt er hinzu, „Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken“ (V. 12. 13). Das will sagen: während der Apostel unter ihnen war, hatte er gearbeitet; jetzt standen sie selbst im Kampf mit dem Feind, ohne die Hilfe der Anwesenheit und der geistlichen Kraft des Apostels zu haben; aber Gott selbst wirkte in ihnen. Sie sollten deshalb, da sie in einem solchen Kampf standen, einen umso größeren Ernst beweisen, indem Gott selbst für sie beschäftigt war und für diesen Kampf in ihnen wirkte, und sie persönlich und unmittelbar gegen die Macht des Feindes zu streiten hatten. Der Augenblick war nicht dazu angetan, sich ihrer wenigen Gaben in Abwesenheit der Gabe des Apostels, die sie in den Schatten gestellt hatte, zu rühmen, noch auch miteinander zu streiten. Andererseits aber, wenn die Philipper auch des Apostels

⁴ Beachten wir auch, dass uns Christus hier nicht als unser Vorbild dargestellt wird, in dem, was Er infolge seiner Unterwerfung unter den Willen Gottes in der von Ihm eingenommenen Stellung litt. Wir sind berufen, Ihm nachzufolgen in seiner freiwilligen Erniedrigung, in der Tatsache, dass Er in Liebe den letzten, den niedrigsten Platz einnahm. Die Liebe dient, die Liebe erniedrigt sich selbst, nimmt gern den geringsten Platz ein (den geringsten für den Hochmut des Menschen), um zu dienen, und findet Wohlgefallen daran. Christus handelte aus Liebe; Er wollte dienen. Christus erwählte den untersten Platz, Er, der imstande war, Sich selbst zu erniedrigen. Und wir?

beraubt waren, waren sie doch nicht Gottes beraubt. Gott selbst wirkte in ihnen. Das ist der Hauptgrundsatz und der große Trost des Briefes. Die Christen, der wichtigen Hilfe des Apostels beraubt, waren unmittelbar auf Gott geworfen. Der Apostel selbst, von der Versammlung getrennt, findet seinen Trost in Gott, und er übergibt die Versammlung, da sie seiner persönlichen Fürsorge ermangelte, Gott selbst, in dem auch er diesen Trost gefunden hatte.

Es muss hier sorgfältig beachtet werden, dass der 12. Vers das gerade Gegenteil ist von einer Ermahnung zu eigenem Wirken, im Gegensatz zu der wirksamen Kraft Gottes. „Eure eigene“ steht im Gegensatz zu Paulus, in seiner Abwesenheit; früher hatte er für sie gearbeitet, jetzt aber wirkte Gott in ihnen sowohl das Wollen als auch das Wirken. Sie sollten wirken, weil, wenn Paulus abwesend war, Gott in ihnen wirkte. Ich habe schon bemerkt, dass die Seligkeit, ja, jede Segnung in diesem Brief, stets als am Ende der Laufbahn des Christen liegend betrachtet wird, sogar die Offenbarung seiner Gerechtigkeit. Kapitel 3, 9 ist ein Beispiel davon. Im Neuen Testament wird der Geist [Christ?] in zwiefacher Weise gesehen. Er ist in Christus – da gibt es keinen Fortschritt, keine Frage mehr; er ist angenommen in Ihm: ein vollständiger, vollkommener, gegenwärtiger Zustand. Aber er ist auch ein Pilger auf der Erde, der das Ziel zu erreichen hat: so wird er stets in dem Brief an die Philipper betrachtet. Das gibt Anlass zu jeder Art von Ermahnung und Warnung und zu mancherlei „Wenn“. Auf diese Weise lernt der Christ Gehorsam und Abhängigkeit, die beiden Charakterzüge des neuen Menschen. Aber hierdurch wird er zu der sicheren und unfehlbaren Treue Gottes geleitet, die ihn bis ans Ende bringen wird, und er ist genötigt, auf sie zu rechnen. Siehe 1. Korinther 1,8, die Stelle ich anführe, weil die Korinther sehr schlecht vorangingen; aber es gibt eine Menge ähnlicher Stellen.

Fleiß und Ernst sollen den Wandel des Christen kennzeichnen in diesen Umständen, in denen unmittelbare Verbindung mit Gott und persönlicher Kampf mit dem Feind verwirklicht werden müssen.

Der Apostel kommt dann auf den Geist der Sanftmut und des Friedens zurück, in dem die Früchte der Gerechtigkeit gesät werden. „Tut alles“, sagt er, „ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, damit ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheint wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ – eine sehr

bemerkenswerte Stelle, weil jeder einzelne Teil derselben eine genaue Darstellung dessen ist, was Christus war. Welcher Art auch die Umstände sein mögen, in denen die Versammlung sich befindet, so sollte, was sie selbst betrifft, stets ihr Zustand und ihr Wandel sein. Die dazu erforderliche Gnade ist allezeit in Christus vorhanden.

Einheit des Geistes unter ihnen durch Gnade und ein Wandel Gott gemäß, damit sie wie himmlische Lichter scheinen möchten inmitten der Finsternis dieser Weit, stets das Wort des Lebens verwirklichend und also es darstellend – das war der Wunsch des Apostels für seine geliebten Philipper. Auf diese Weise lieferten sie durch die Standhaftigkeit und die praktische Ausübung ihres Glaubens den Beweis, dass er nicht vergeblich gelaufen und gearbeitet hatte; und sie selbst würden sein Ruhm sein an dem Tag Christi. Wenn nur die Versammlung in solcher Weise vorangegangen wäre! Doch wie dem auch sein mag, Christus wird verherrlicht werden. Der Apostel verbindet auf diese Weise seine Arbeit und seinen Lohn an dem Tag Christi mit der Segnung der Versammlung. Er würde in seinem Tod nicht davon getrennt sein. Diese Verbindung der Gefühle des Herzens mit dem Glauben ist sehr rührend. Paulus bietet sich (d. h. sein Leben) dar als fähig, wie ein Trankopfer gesprengt zu werden über das Opfer und den Dienst des Glaubens der Philipper. Sie hatten ihre Hingebung für Christus gezeigt, indem sie seines Knechtes gedacht hatten, und er betrachtet ihren ganzen Glauben als ein dem Heiland und Gott dargebrachtes Opfer. Er betrachtet sie, das Volk Christi, als den wesentlichen Bestandteil des Opfers, als die Hauptsache, sich selbst nur als ein Trankopfer, indem sein Leben über das Opfer ausgegossen wurde. Es war möglich, dass er sein Leben in dem Dienst des Evangeliums, dem die Philipper sich ihrerseits weihen, dahingeben musste, und das würde dann ein Siegel sein auf das Opfer ihrerseits, das Gott gewidmet war durch dieses heilige Band zwischen dem Apostel und ihnen. Paulus freute sich, wenn sein Leben also dahingegen werden sollte: das würde sein Werk für die Nationen krönen. Er wünschte auch, dass die Philipper sich in demselben Geiste derselben Sache erfreuen möchten. Ihr und sein Glaube sowie ihr gemeinsamer Dienst, der Gott dargebracht wurde und Ihm wohlgefällig war, waren eine und dieselbe Sache; und der höchste Beweis, der davon geliefert werden konnte, sollte die Quelle der heiligsten Freude sein. Diese Welt war ja nicht der wirkliche Schauplatz dessen, was voring; was wir hier in Verbindung mit dem göttlichen Werk erblicken, ist nur die Außenseite. Der Apostel spricht die Sprache des Glaubens, der die Dinge stets so sieht, wie sie vor Gott sind.

Dennoch hörte seine wachsame Sorge nicht auf, obwohl er die Philipper Gott übergab. So ist es immer. Die Liebe und der Glaube, der alles Gott übergibt, hören nicht auf, Gott gemäß an das zu denken, was Ihm teuer ist. So belehrt auch Johannes, während er in seinem ersten Brief (Kap. 2) sagt, dass die Kindlein in Christo nicht bedürfen, von jemand belehrt zu werden, diese dennoch mit aller Zärtlichkeit und Vorsorge. Auch in unserem Kapitel hofft der Apostel, voll heiliger Sorgfalt für diese Seelen, die Christus teuer waren, bald den Timotheus zu senden, damit er ihre Umstände erfahre. Aber die Lage, in welcher Paulus und das Werk Gottes sich befanden, tritt auch hier deutlich hervor: er sandte Timotheus, weil er niemand anderes hatte, in dessen Herz dieselben Gefühle für sie aus derselben Quelle der Liebe hervorkamen. Alle suchten ihre eigenen Interessen und nicht die Jesus Christus. Welch eine Übung für den Glauben! Aber auch Welch eine Gelegenheit zur Ausübung desselben!

Doch was Timotheus betraf, so sollten die geliebten Philipper ihn mit einem Herzen aufnehmen, das dem Vertrauen des Apostels entsprach. Sie wussten, wie er dem Apostel in dem Evangelium gedient hatte. Die Bande der Liebe in dem Evangelium sind – Gott sei dafür gepriesen! – nur umso stärker, wenn alles erkaltet. Und lasst uns beachten, dass Gott sein Werk fortsetzte, als hinsichtlich des gewöhnlichen Zeugnisses der Versammlung alles fehlte wegen einer Kälte, die das Herz des Apostels niederdrückte; denn Gott ermüdet nicht in seinem Werk. Doch dieses Band der Liebe fehlte keineswegs zwischen Paulus und den Philippern. Sobald Paulus wusste, wie es mit ihm gehen würde, wollte er Timotheus zu ihnen senden; doch wie er bereits gesagt hatte, er hatte Vertrauen im Herrn, dass er selbst bald kommen würde.

Aber es gab noch eine andere Person, die des Apostels Liebe nicht übergehen konnte: Epaphroditus, der von den Philippern gekommen war, um ihm den Beweis ihrer Liebe zu überbringen, und der, als das treue Werkzeug und der Ausdruck dieser Liebe, zur Erfüllung ihres Dienstes sein Leben gewagt und an einer gefährlichen Krankheit gelitten hatte. Dieses schöne Zeugnis christlicher Liebe strahlt hier auf allen Seiten hervor. Epaphroditus rechnet so auf die Liebe der Philipper, dass er ganz betrübt ist, weil sie gehört hatten, dass er krank war. Er rechnet auf die Gefühle, die sie gegen ihn hegten, auf den Platz, den er in ihrer Liebe hatte. Würde es nicht ebenso sein bei einem liebenden Sohn, wenn er erführe, dass seine Mutter

eine solche Nachricht über ihn erhalten hätte? Er würde sich beeilen, ihr seine Wiederherstellung mitzuteilen, um ein Herz zu beruhigen, dessen Liebe er kennt. Das ist christliche Liebe: zärtlich und einfach. Sie vertraut, weil sie rein und ohne Argwohn ist; sie wandelt im Licht Gottes; sie wandelt mit Ihm und in den Gefühlen, die Christus als Mensch offenbart hat. Göttliche Liebe steigt ohne Zweifel höher; aber brüderliche Liebe, die vor den Menschen und als die Frucht jener göttlichen Liebe unter den Menschen tätig ist, offenbart sich also in Gnade.

Der Apostel entspricht dieser Liebe der Philipper zu Epaphroditus, der sie unterwiesen und in dem Herrn für sie gearbeitet hat (der Heilige Geist bringt auch das hier in Erinnerung), und sendet Epaphroditus zurück, indem er dieses Gefühl in den Herzen der Philipper zu beleben und zu stärken sucht. Er selbst nimmt daran teil und bringt Gottes eigene zärtliche Liebe hinein. Paulus würde Traurigkeit auf Traurigkeit gehabt haben (und er hatte schon viele), wenn die Philipper ihren geliebten Arbeiter und Boten verloren hätten durch die Dienste, die dieser ihnen erwiesen hatte; aber Gott hatte sich über Epaphroditus und über den Apostel selbst erbarmt. Jedoch wollte der Apostel, dass die Philipper völlig davon versichert werden sollten durch die erneute Gegenwart des Epaphroditus unter ihnen, und so würde sein Herz, befreit von aller Besorgnis, auch erleichtert werden. Welch ein Bild gegenseitiger Liebe und herzlicher Teilnahme!

Beachten wir auch die Weise, wie Gott in Rücksicht auf den Apostel hieran teilnimmt. Was uns hier dargestellt wird, sind seine Erbarmungen, nicht die Ratschlüsse seiner Liebe, sondern Erbarmungen, die Gottes würdig sind, und Zuneigungen, denen Er unter den Menschen seine Anerkennung gibt. Man fürchtet zuweilen solche Zuneigungen zu den Arbeitern und den Wert, den man ihnen beilegt, und das umso mehr, weil die Versammlung in der Tat sich von einer falschen Abhängigkeit von Menschen losreißen muss. Aber hier entfaltet der Geist Gottes, weil durch die Abwesenheit des Apostels die sonst durch ihn offenbarte Kraft und das äußerlich organisierte Band gänzlich mangelte, die Tätigkeit dieser inneren Gefühle und Bande zur Unterweisung der Versammlung; und zugleich erkennt Er alles an, was von dem zerstörten ursprünglichen Verhältnis und den äußeren Banden noch vorhanden war. Er schafft diese nicht von neuem, sondern Er erkennt das an, was noch davon bestand. Nur in dem ersten Vers dieses Briefes spricht der Heilige Geist von diesen äußeren Banden – mehr war nicht nötig; aber die inneren Bande bespricht er

ausführlich, nicht als Lehre, sondern als eine Tatsache. Gott selbst, der Apostel, sein treuer Timotheus, der wertgeschätzte Diener der Philipper (der ihnen so teuer war) und der Mitarbeiter des Paulus, des Knechtes des Herrn, die Philipper selbst – alle bilden ein Glied in dieser kostbaren und schönen Kette der Liebe. Die Lieblichkeit des christlichen Lebens wird so in jedem Teil dieses Kapitels entfaltet: die Zartheit, womit der Apostel seinen Tadel wegen des Geistes der Uneinigkeit ausspricht; die Sendung des Timotheus, sobald er den Philippern mitteilen kann, wie es um ihn steht, während er den Epaphroditus sofort zu ihnen zurücksendet, weil sie gehört hatten, dass er krank gewesen sei. Diese Güte und Rücksicht gegen andere steht, man beachte es, mit einem Christus in Verbindung, der sich erniedrigte. Ein demütiger Christus, der von der Gestalt Gottes bis zum Tode hinab stieg, ist die Quelle der demütigen Güte; ein erhöhter Christus, zu dem man in der Herrlichkeit aufschaut, ist die Quelle einer Kraft, die alles für Verlust und Dreck achtet, um Ihn zu gewinnen.

Kapitel 3

Übrigens war es der Herr selbst, in dem sich die Christen freuen sollten. Und jetzt stellt der Apostel die Philipper auf die Hut gegen das, was der nagende Wurm an dem Leben der Versammlung gewesen war und die schmerzlichen Früchte hervorgebracht hatte, die sein Herz mit Besorgnis erfüllten, und deren beklagenswerte Folgen wir heutigentags sehen, wie er vorhergesagt hat, – Folgen, die noch heranreifen für das Gericht Gottes. Aber gemäß alles sein, wie es will, der Herr verändert sich nicht. „Freut euch“, sagt er, „in dem Herrn.“ Da ist alles sicher.

Der Apostel stellt den Philippern sowohl dasjenige vor, was sie an dieser Freude hindern konnte, als auch die wahre Erkenntnis Christi, die uns vor dem ersteren bewahrt; doch geschieht dies hier nicht gemäß der Lehre und Praxis, die in Verbindung stehen mit der hohen Stellung der Versammlung in ihrer Vereinigung mit einem verherrlichten Christus, als sein Leib, noch gemäß der Einheit, die daraus entspringt. Das finden wir in dem Brief an die Epheser. Der Gegenstand wird auch nicht behandelt entsprechend der dringenden Notwendigkeit, sich fest an dem Haupt zu halten, weil in Ihm alle Fülle ist. Das ist die Belehrung des Kolosserbriefes. In unserem Brief steht, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter desselben, alles in Verbindung mit den persönlichen Erfahrungen des Christen und insbesondere des Apostels. Demgemäß befindet er sich auch in diesem dritten Kapitel – wie wir es bei der Darstellung seiner persönlichen Kämpfe und Leiden im ersten Kapitel gesehen haben – auf dem Weg nach dem vollen Genuss des Gegenstandes, den er kennen gelernt hatte, und des Zustandes, nach dem sein Herz verlangte. Das sollten auch die Erfahrungen jedes Christen sein; denn wenn ich auch durch den Geist mit dem Haupt als ein Glied des Leibes Christi vereinigt bin und durch den Glauben diese Vereinigung erfasse, bleibt es nichtsdestoweniger wahr, dass meine persönliche Erfahrung (obwohl dieser Glaube

deren Grundlage ist) notwendigerweise in Beziehung steht zu den Pfaden, die ich verfolge, um die Herrlichkeit, zu der mich die Verbindung mit dem Haupt berechtigt, zu erreichen. Nicht dass die Gefühle, die durch das, was mir auf diesem Pfad begegnet, hervorgerufen werden, meine Stellung in Christus verfälschen oder ihr widersprechen oder die Gewissheit meines Ausgangspunktes vernichteten; nein, während ich diese Gewissheit besitze und weil ich sie besitze, weiß ich, dass ich in Wirklichkeit das Endziel dieser Stellung in der Herrlichkeit noch nicht erreicht habe. In diesem Brief nun sind wir auf dem Weg dahin. Wir werden in unseren Beziehungen zu Gott persönlich betrachtet; denn die Erfahrung ist immer persönlich, obwohl unsere Einheit untereinander als Glieder Christi einen Teil dieser Erfahrung bildet.

Paulus nimmt jetzt seine Ermahnungen wieder auf. Doch das war ihm nicht verdrießlich; und weil Gefahr vorhanden und seine zärtliche Liebe wachsam war, diente es zu ihrer Sicherheit, wenn er seine Warnungen und Unterweisungen hinsichtlich der Vermengung jüdischer Grundsätze mit der Lehre eines verherrlichten Christus erneuerte. Diese Vermengung war in der Tat die Vernichtung dieser Lehre und hieß das Fleisch (d. i. die Sünde und die Entfremdung von Gott) an ihrer Stelle wieder einführen. Das war der schon verworfene und verurteilte erste Mensch, und nicht der zweite Mensch. Doch erscheint das Fleisch hier nicht in Form von Sünde, sondern von Gerechtigkeit, von allem was ehrbar und religiös ist, in Form von Satzungen, die mit dem ehrwürdigen Ansehen des Altertums bekleidet waren, und die, was ihren Ursprung betrifft (wenn nicht alles in Christus hinweg getan wäre), die Autorität Gottes selbst besaßen.

Der Apostel, der Christus im Himmel kannte, sah in diesem allem nur eine Lockspeise, um den Christen von Christus wegzuziehen und ihn wieder in das Verderben zurückzuschleudern, aus dem Christus ihn herausgeholt hatte; und das wäre um so schrecklicher gewesen, weil man einen erkannten und verherrlichten Christus verlassen und zu den Dingen zurückkehren würde, die sich durch das Fleisch als wertlos erwiesen hatten. Der Apostel schont daher weder dieses fleischliche System, welches das Gesetz anpries, noch jene, die es lehrten.

Die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, seine Kämpfe mit diesen falschen Lehrern, der Zustand, in den sie die Versammlung gebracht hatten, Jerusalem und Rom, seine Freiheit und seine Gefangenschaft – alles das hatte ihm die Erfahrung eingetragen,

was das Judentum im Blick auf die Versammlung Gottes wert war. Solche Lehrer waren Hunde, böse Arbeiter, d. h. Wirker der Bosheit und Gottlosigkeit. Das war nicht die Beschneidung. Er behandelt diese Sache mit tiefer Verachtung und gebraucht Worte, deren Schärfe durch seine Liebe zu der Versammlung gerechtfertigt wird; denn die Liebe ist streng gegen die, die gewissenlos den Gegenstand dieser Liebe verderben. Es war die Zerschneidung.

Wenn das Böse ohne Scham ans Licht tritt und, darauf ausgehend, unter einem schändlichen Schleier von Religion Böses hervorzubringen, sich in seinem wahren Charakter zeigt, dann ist Milde hinsichtlich desselben ein Verbrechen gegen die Gegenstände der Liebe Christi. Wenn wir Ihn lieben, so werden wir in unserem Verkehr mit der Versammlung dem Bösen seinen wahren Charakter beilegen, den es zu verbergen sucht. Das ist wahre Liebe und Treue gegen Christus. Der Apostel hatte es gewiss nicht an der Herablassung zu den Schwachen betreffs ihrer jüdischen Vorurteile fehlen lassen. Er hatte diese Herablassung sogar weit getrieben; sein Gefängnis zeugte davon. Und jetzt stand die Versammlung, die seiner Energie und jener geistlichen Unterscheidung, die alles, was gut ist, liebt, beraubt war, mehr als je in Gefahr. Die Erfahrung eines Lebens nie endender Tätigkeit, eines Lebens der größten Geduld, eines vierjährigen Nachdenkens im Gefängnis, veranlasste jene scharfen und schneidenden Worte: „Seht auf die Hunde, seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschneidung.“ Die Lehre des Briefes an die Epheser, die Ermahnungen in dem an die Kolosser, die zärtliche Liebe in dem an die Philipper, verbunden mit der Anklage in Phil 3,2, fallen in denselben Zeitpunkt und tragen alle den Stempel derselben Liebe.

Doch genügte es, diese falschen Lehrer zu bezeichnen. An anderen Orten, wo sie nicht gut bekannt waren, gab er Einzelheiten an, wie in den Unterweisungen an Timotheus, der über die Versammlung zu wachen hatte. Hier genügte es, ihren wohlbekannten Charakter zu bezeichnen. Alles was ins Judentum führte, alles was das Gesetz und das Evangelium, das Vertrauen auf Satzungen und den Geist zu vermischen suchte, war schändlich, boshaft und verächtlich. Doch der Apostel will sich lieber mit der Kraft beschäftigen, die davon befreit. „Wir sind die Beschneidung“ (das was wirklich vom Bösen getrennt, das was für die Sünde und das Fleisch tot ist), wir, die wir Gott anbeten – nicht in der falschen Anmaßung von Satzungen, sondern geistlich durch die Kraft des Heiligen Geistes –, die wir uns Christi, des

Heilandes, rühmen und nicht des Fleisches, auf das wir im Gegenteil kein Vertrauen haben. Wir sehen hier Christus und den Geist im Gegensatz zu dein Fleische und dem eigenen ich.

Paulus konnte sich wirklich, wenn nötig, solcher Dinge rühmen, die dem Fleisch angehören. Handelte es sich um alle jüdischen Vorrechte – er besaß sie im höchsten Grad. Er hatte alle anderen übertroffen in heiligem Eifer gegen die Neuerer. Aber eine einzige Sache hatte das alles geändert: er hatte einen verherrlichten Christus gesehen. Alles, was er nach dem Fleisch besaß, war fortan Verlust für ihn; es stellte etwas zwischen ihn und den Christus seines Glaubens und seines Verlangens, den Christus, den er kannte. Doch beachten wir, dass er hier nicht die Sünden des Fleisches, die Christus gesühnt und hinweg getan hat, verwirft, sondern die *Gerechtigkeit* des Fleisches. Wir können vielleicht sagen, das Fleisch habe keine Gerechtigkeit; aber wenn der Apostel auch eine Gerechtigkeit des Fleisches besessen hätte (wie er in der Tat äußerlich eine solche besaß), so wollte er sie doch nicht haben, weil er eine bessere gesehen hatte. In Christus, der ihm auf dem Weg nach Damaskus erschienen war, hatte er Göttliche Gerechtigkeit *für* den Menschen und göttliche Herrlichkeit *in* dem Menschen gesehen. Er hatte einen verherrlichten Christus gesehen, der die schwachen Glieder der Versammlung als eins mit sich anerkannte. Er wollte nichts anderes haben. Die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn, hatte alles in den Schatten gestellt, alles, was nicht dieses war, in Verlust verwandelt. Die Sterne sowohl als auch die Finsternis der Nacht verschwindet vor der Sonne. Die Gerechtigkeit des Gesetzes, die Gerechtigkeit des Paulus, alles, was ihn unter den Menschen auszeichnete, verschwand vor der Gerechtigkeit Gottes und der Herrlichkeit Christi.

Es war eine gänzliche Veränderung in seinem ganzen inneren Wesen vorgegangen. Sein Gewinn war ihm jetzt Verlust. Christus war alles geworden. Es war nicht das Böse, das verschwand, sondern alles das, was Paulus als Gewinn für das Fleisch besaß. Ein anderer war ihm jetzt kostbar. Welch eine tiefe und gänzliche Veränderung in dem ganzen inneren Wesen des Menschen, wenn er aufhört, selbst der Mittelpunkt seiner Wichtigkeit zu sein, und ein anderer, der würdig ist, es zu sein, der Mittelpunkt seines sittlichen Daseins wird: eine göttliche Person, ein Mensch, der Gott verherrlicht hatte, ein Mensch, in dem für das Auge des Glaubens die Herrlichkeit Gottes hervorstrahlte, in dem die Gerechtigkeit Gottes

verwirklicht, die Liebe, die zärtliche Gnade Gottes gegen Menschen und gekannt von Menschen, vollkommen offenbart war. Dieser war es, den Paulus zu gewinnen, zu besitzen wünschte (denn hier sind wir noch in den Pfaden der Wüste), in dem er wünschte erfunden zu werden: „Auf dass ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde.“ Zwei Dinge waren in diesem Wunsch seinem Glauben gegenwärtig: die Gerechtigkeit Gottes selbst als die seinige zu haben (in Christus sollte er sie besitzen), und dann Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, (denn er kannte Ihn nur als auferstanden), und dieser Kraft gemäß, die jetzt in ihm wirkte, an den Leiden Christi teilzuhaben und seinem Tod gleich gestaltet zu werden.

In dem *Tod* Christi war die vollkommene Liebe erwiesen, die vollkommene Grundlage göttlicher und ewiger Gerechtigkeit gelegt, die Selbstentäußerung praktisch, gänzlich, vollkommen offenbart worden, in Christus, der für den Apostel der vollkommene Gegenstand eines Glaubens war, der dieses erfasste und es dem neuen Menschen gemäß begehrte. Christus war durch den Tod gegangen in der Vollkommenheit jenes Lebens, dessen Kraft in der Auferstehung offenbart worden war.

Paulus, der diese Vollkommenheit in Herrlichkeit gesehen hatte, und (wie schwach er auch in sich selbst war) mit Christus, der Quelle dieser Kraft, verbunden war, begehrte die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen und Ihn in seinen Leiden zu folgen. Die Umstände stellten diese Leiden als eine Wirklichkeit vor seine Augen. Sein Herz sah nur oder wünschte nur Christus zu sehen, wünschte nur Ihn dorthin zu folgen. War der Tod auf dem Weg, so war er Christus nur umso ähnlicher. Er achtete nicht, was es kostete, wenn er nur auf irgendeine Weise hingelange. Das gab seinem Vorsatz eine ungeteilte Energie. Das heißt in der Tat „Ihn kennen“ als Den, der völlig auf die Probe gestellt worden war, und somit alles zu kennen, was Er in der völligen Offenbarung seiner Vollkommenheit – in Liebe, Gehorsam, Hingebung – gewesen ist; aber das Ziel ist: Ihn zu gewinnen, wie Er ist.

Nachdem der Apostel Jesum in der Herrlichkeit gesehen hatte, verstand er den Pfad, der Ihn dorthin geführt hatte, und die Vollkommenheit Christi auf diesem Pfad. Da er an dem Leben Jesu teilhatte, wünschte er die Kraft dieses Lebens seiner Herrlichkeit gemäß zu verwirklichen, damit er Ihm folgen könnte, um da zu sein, wo Jesus gewesen war, und in der Herrlichkeit bei Ihm zu sein. Das ist es, was der Herr in Johannes 12,23–26 sagt. Wer hatte, wie Paulus, die Kraft dieser Worte durch

die Gnade Gottes erfasst? Bemerken wir hier den Unterschied zwischen ihm und Petrus. Petrus nennt sich „Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der *Herrlichkeit*, die offenbart werden soll“ (1. Pet 5,1); Paulus, ein Zeuge der Herrlichkeit, wie sie im Himmel ist („wie Er ist“, sagt Johannes), wünscht Teilhaber seiner *Leiden* zu sein. Das ist die eigentliche Grundlage, auf welcher die Versammlung steht: sie wandelt im Geist, gemäß der Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Das ist es auch, wie ich nicht bezweifle, was den Apostel Petrus veranlasst hat zu sagen, dass in allen Briefen des Paulus (die er übrigens als einen Teil der Schriften anerkennt) etliche Dinge schwer zu verstehen seien. Es nahm den Menschen völlig aus der ganzen alten Ordnung der Dinge heraus.

Nachdem Paulus dann Christus in der Herrlichkeit gesehen hatte, gab es für ihn zwei Dinge: die Gerechtigkeit Gottes in Christus, und die Erkenntnis Christi. Erstere vernichtete alles, dessen das Fleisch sich rühmen konnte – „meine eigene“ Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Menschen nach dem Gesetz. Die Gerechtigkeit Gottes ist durch den Glauben, d. h. der Mensch ist nichts darin. Es ist Gottes Gerechtigkeit; der Mensch hat teil daran, indem er glaubt (d. h. durch den Glauben an Christus Jesus). Der Gläubige hat seinen Platz vor Gott in Christus, in der Gerechtigkeit Gottes selbst, die Gott in der Verherrlichung Christi offenbart hat, indem Er Sich selbst in Ihm verherrlichte. Welch eine Stellung! Die Sünde, die menschliche Gerechtigkeit, alles, was dem eigenen ich angehört, ist ausgeschlossen; unser Platz entspricht der Vollkommenheit, in der Christus, als Mensch, Gott vollkommen verherrlicht hat. Aber dieser Platz ist notwendigerweise der Platz Dessen, der dieses herrliche Werk vollbracht hat. Christus ist in seiner Person und in seiner gegenwärtigen Stellung⁵ der Ausdruck *unseres* Platzes: Ihn kennen ist, diesen Platz kennen. Er ist dort gemäß der göttlichen Gerechtigkeit; deshalb ist es auch unser Teil, dort zu sein, wie Er dort ist, gemäß derselben göttlichen Gerechtigkeit, die bereitwillig, aber notwendigerweise, den Menschen (uns) dort einführt in Christus. Darum, wenn ich die Gerechtigkeit Gottes darin erkannt habe, dass Christus dort ist, wünsche ich selbst zu kennen, was es ist, dort zu sein; ich wünsche Christus zu kennen. Aber das umfasst in Wahrheit alles, was Er war in dem Vollbringen seines Werkes. Die Herrlichkeit offenbart die Kraft und das Ergebnis dieses Werkes. Das, was Er litt, ist das Werk, in dem Er Gott verherrlicht hat, so dass in seiner Erhöhung als Mensch zur göttlichen Herrlichkeit die Gerechtigkeit Gottes

⁵ Natürlich nicht bezüglich seines Sitzens zur Rechten Gottes; das ist persönlich.

erfüllt worden ist. Und hier macht Ihn alles, was wir in Ihm erblicken: göttliche Liebe, vollkommene Widmung für die Herrlichkeit seines Vaters, beständiger und vollkommener Gehorsam, das Erdulden von allem, um von seines Vaters Liebe zu den Menschen Zeugnis zu geben, vollkommene Geduld, unergründliche Leiden, um den Ausfluss der Liebe zu Sündern sowohl möglich als auch vollkommen zu machen, kurz, alles, was Christus war, was mit seiner Person in Verbindung steht – alles macht Ihn zu einem Gegenstand, der das Herz beherrscht, einnimmt, frei macht und kräftigt, und zwar durch die Macht seiner Gnade, die in dem neuen Leben wirkt, in dem wir mit Ihm durch das über alles mächtige Band des Geistes verbunden sind. Auf diesem Weg wird Er der alleinige Gegenstand vor unseren Augen.

Deshalb, wünscht Paulus das zu haben, was Christus geben kann: seinen Kelch und seine Taufe, und dem Vater zu überlassen, was Christus Ihm überließ: die Anordnung der Plätze im Reich. Er wünscht nicht, wie Johannes und Jakobus, zur Rechten und zur Linken des Herrn zu sitzen, d. h. einen guten Platz für *sich selbst*. Er begehrt Christus; er will Christus gewinnen. Er folgt nicht zitternd, wie die Jünger in Mk 10; er begehrt zu leiden – nicht um des Leidens willen, sondern um teil an den Leiden Christi zu haben. Daher, anstatt wegzugehen wie der Jüngling in Mk 10, weil er vieles hatte, das dem Fleisch Gewinn war, anstatt wie dieser, sich an das Gesetz zu klammern betreffs seiner Gerechtigkeit, verzichtete er auf diese Gerechtigkeit, die er mit dem Jüngling gemein hatte, und achtete alles, was er besaß, für Dreck.

So haben wir hier denn in praktischer, persönlicher Erfahrung die Wirkung jenes großen Grundsatzes, den der Apostel in anderen Briefen entwickelt hat, dass wir nämlich an einem verherrlichten Christus teilhaben. Auch wenn er von dem Ergebnis in Bezug auf sich selbst redet, spricht er von seiner eigenen Auferstehung gemäß dem Charakter der Auferstehung Christi. Es ist nicht das, wovon Petrus spricht, wie wir gesehen haben: das einfache Teilhaben an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll; es ist das, was hervorgeht. Nachdem Paulus Christus in der Herrlichkeit gesehen hatte gemäß der Kraft seiner Auferstehung, wünschte er daran teilzunehmen. Das ist denn auch die Bedeutung seines Wortes: „ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge“. Er wünschte teilzuhaben an der Auferstehung aus den Toten. Wenn es, um diese zu erlangen, nötig war, durch den Tod zu gehen (wie Christus es getan hatte), so wollte er hindurchgehen, koste es, was es wolle,

sei es auf eine noch so schmerzliche Weise – und um jene Zeit stand der Tod mit seinen menschlichen Schrecken vor seinen Augen –, er wünschte völlig mit Christus teilzuhaben.

Der Charakter dieser Auferstehung nun, von welcher der Apostel spricht, ist der, dass es eine Auferstehung aus den Toten ist; es ist nicht einfach die Auferstehung der Toten. Es ist das Herausgehen aus dem Zustand der Verderbtheit, in den die Sünde den Menschen gestürzt hat, mittels der Gunst und Kraft Gottes (soweit es Christus betrifft, und nun auch uns durch Ihn, mittels der Gerechtigkeit Gottes), ein Herausgehen, nachdem wir tot in Sünden waren und jetzt der Sünde gestorben sind, durch die Gunst und Kraft und Gerechtigkeit Gottes. Welch eine Gnade! und welch ein Unterschied! Indem wir Christus dem Willen Gottes gemäß an dem Platz, wohin Er uns gesetzt hat, nachfolgen (und mit dem niedrigsten Platz, wenn Gott ihn uns gibt, zufrieden zu sein, ist dieselbe Selbstverleugnung, wie in dem höchsten zu arbeiten; denn das Geheimnis im Blick auf beide ist, dass Christus alles und wir nichts sind), haben wir teil an seiner Auferstehung – ein Gedanke, der voll von Friede und Freude ist und das Herz mit Liebe zu Christus erfüllt. Freudevolle und herrliche Hoffnung, die vor unseren Augen leuchtet in Christus, in diesem gesegneten, verherrlichten Heilande! Als die Gegenstände göttlicher Gunst in Ihm kommen wir (weil das Auge Gottes auf uns ruht, da wir sein sind) hervor aus dem Haus des Todes, das die, die sein sind, nicht festhalten kann, weil die Herrlichkeit und die Liebe Gottes an ihnen interessiert und beteiligt sind. Christus ist das Beispiel und das Muster unserer Auferstehung; der Grund (Röm 8) und die Gewissheit unserer Auferstehung ist in Ihm. Der Weg dahin wird uns hier von dem Apostel gezeigt.

Wenn nun aber die Auferstehung und das Gleichsein mit Christus in der Herrlichkeit die Gegenstände der *Hoffnung* des Apostels ausmachten, so ist es sehr klar, dass er sie noch nicht erreicht hatte. Wenn das seine Vollendung bedeutete, so konnte er noch nicht vollendet sein. Er war, wie gesagt, auf dem Weg dahin; aber Christus hatte ihn dazu ergriffen, und er streckte sich stets aus, um den Kampfpfeil zu ergreifen, den zu genießen Christus ihn ergriffen hatte. Nein, wiederholt er seinen Brüdern, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben. Aber *eines* konnte er wenigstens sagen: er vergaß alles, was dahinten war, und jagte, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes, der sich im

Himmel befindet. Glücklicher Christ! Es ist etwas Großes, das *nie* aus den Augen zu verlieren, *nie* ein geteiltes Herz zu haben, nur an *eines* zu denken; immer der wirklichen Kraft entsprechend zu handeln und zu denken, die der Heilige Geist in dem neuen Menschen wirkt, indem Er ihn zu diesem einzigen und himmlischen Gegenstand leitet. Der Apostel denkt nicht eigentlich an seine Sünden, wenn er sagt: „Vergessen, was dahinten ist“ – es waren vielmehr seine Fortschritte, die er vergaß, seine Vorzüge, alles, was schon hinter ihm lag. Und diese Energie hatte sich nicht nur bei den ersten tiefen Regungen kundgegeben, als er den Herrn kennen lernte; er achtete noch alles für Dreck, weil er Christus stets vor Augen hatte. Das ist wahres christliches Leben. Welch eine traurige Sache wäre es für Rebekka gewesen, wenn sie auf ihrer Wüstenreise unter Eliesers Führung Isaak vergessen und wieder angefangen hätte, an Bethuel und an das Haus ihres Vaters zu denken! Was hätte sie dann in der Wüste bei Elieser gehabt? – So ist das wahre Leben, die wahre Stellung des Christen; gleich den Israeliten, die, obwohl durch das Blut an den Türpfosten vor dem Würgeengel geschützt, sich nicht eher an ihrem wahren Platz befanden, als bis sie als ein befreites Volk jenseits des Roten Meeres standen. Dann betraten sie als Gott angehörend den Weg nach Kanaan.

Der Christ ist geistlicherweise nicht eher an seinem wahren Platz, nicht eher vollkommen oder erwachsen in Christus, bis er die neue Stellung versteht, die Christus, als auferstanden aus den Toten, eingenommen hat. Aber wenn er dazu gelangt ist, soll er deshalb gewiss nicht andere verachten. Wenn, sagt der Apostel, sie etwas anders gesinnt wären, so würde Gott ihnen die Fülle seiner Wahrheit offenbaren; jedoch sollten alle zusammen in *einer* Gesinnung wandeln in den Dingen, zu denen sie gelangt waren (V. 15+16). Wo das Auge einfältig war, wird es also gewesen sein; allein es gab viele, bei denen es anders stand. Doch der Apostel war ihr Vorbild, und das wollte viel sagen. Solange Jesus hienieden lebte, konnte die besondere Kraft dieses Auferstehungslebens nicht in der gleichen Weise offenbart werden; überdies wandelte Christus auf Erden in dem Bewusstsein dessen, was Er bei dem Vater vor Grundlegung der Welt war. Darum, obwohl Er für die vor Ihm liegende Freude litt, obwohl sein Leben das vollkommene Muster des himmlischen Menschen war, wurde in Ihm doch eine Ruhe, eine Gemeinschaft mit dem Vater gefunden, die einen ganz besonderen Charakter trug. Nichtsdestoweniger ist es, lehrreich für uns, weil der Vater uns liebt, wie Er Jesum liebte, und weil auch Jesus uns liebt, wie der Vater Ihn geliebt hat. Bei Ihm war es nicht die Energie eines

Menschen, der in der Laufbahn laufen muss, um etwas zu erreichen, das er noch nie vorher besessen hat: Er redete von dem, was Er wusste, und gab Zeugnis von dem, was Er gesehen, von dem, was Er aus Liebe zu uns verlassen hatte – Er, „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“.

Johannes geht mehr in diesen Charakter Christi ein; daher finden wir in seinem ersten Brief mehr von dem, was Er in seiner Natur und in seinem Charakter ist, als von dem, was wir mit Ihm in der Herrlichkeit sein werden. Petrus baut zwar auf denselben Grund wie die anderen, wartet aber doch auf das, was offenbart werden soll. Seine Pilgrimschaft geht wohl dem Himmel zu, um einen dort aufbewahrten Schatz zu erlangen, der in der letzten Zeit offenbart werden soll; aber es steht doch mehr in Verbindung mit dem, was schon offenbart worden war. Von seinem Gesichtspunkt aus erschien der Morgenstern, von dem Paulus erfüllt war, nur an dem äußersten Horizont. Für ihn war das praktische Leben das Leben Jesu unter den Juden. Er konnte nicht mit Paulus sagen: „Seid meine Nachahmer.“ Die Wirkung der Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit Christi, zwischen seiner Himmelfahrt und seiner Wiederkehr, sowie des Einsseins aller Christen mit Ihm in dem Himmel, trat nur in dem Mann völlig hervor, der sie empfing. Paulus, dieser Offenbarung durch die Gnade treu, und ohne einen anderen Gegenstand, der seine Schritte geleitet oder sein Herz in Anspruch genommen hätte, stellt sich selbst als ein Vorbild hin. Er folgte Christus wirklich nach, aber die Form seines Lebens war durch die Art und Weise, in der Gott ihn berufen hatte, eine besondere; und also sollten die Christen wandeln, die diese Offenbarung, besitzen. Dementsprechend spricht Paulus auch von einer ihm anvertrauten Verwaltung (Kol 1,25; Eph 3,2).

Nicht dass er die Augen der Philipper von Christus hätte abwenden wollen; er besteht vielmehr darauf, dass sie unverrückt ihre Blicke auf Ihn gerichtet halten. Das war es ja gerade, was ihn kennzeichnete, und hierin stellt er sich selbst als Vorbild hin. Aber der Charakter dieses Schauens auf Jesum war ein besonderer. Nicht ein auf der Erde gekannter Christus war der Gegenstand desselben, sondern ein verherrlichter Christus, den er im Himmel gesehen hatte. Stets diesem Ziel nachzujagen bildete den Charakter seines Lebens, geradeso wie dieselbe Herrlichkeit Christi als ein Zeugnis für die Einführung der göttlichen Gerechtigkeit und für die Stellung der Versammlung, die Grundlage seiner Lehre bildete. Deshalb konnte er sagen: „Seid meine Nachahmer.“ Sein Blick war stets auf den himmlischen Christus

gerichtet, der vor seinen *Augen* geleuchtet hatte und jetzt vor seinem *Glauben* leuchtete. So sollten die Philipper miteinander wandeln und auf jene hinsehen, die dem Vorbild des Apostels folgten; denn augenscheinlich war es eine Zeit, in der die Versammlung, als Ganzes, sich schon weit von ihrer ersten Liebe und von ihrem normalen Zustand entfernt hatte. Es gab schon viele, die – während sie den Namen Christi trugen und einmal gute Hoffnung gegeben hatten, so dass der Apostel mit Weinen von ihnen spricht – Feinde des Kreuzes Christi waren; denn das Kreuz auf der Erde, in unserem Leben entspricht der himmlischen Herrlichkeit droben. Es handelt sich hier nicht um die Versammlung zu Philippi, sondern um den Zustand der äußeren allgemeinen Gemeinde. Viele gab es schon, die sich Christen nannten und mit diesem großen Namen ein Leben verbanden, das die Erde und das Irdische zu seinem Gegenstand hatte. Der Apostel erkannte sie nicht an. Sie waren da; aber es war nicht eine Sache für die Ausübung örtlicher Zucht, sondern ein allgemeiner Zustand des Christentums, in dem sogar alle das Ihrige suchten. Das geistliche Leben war schon so tief gesunken, und der Christus der Herrlichkeit wurde so wenig verwirklicht, dass viele, die gar kein Leben besaßen, unter den Christen wandeln konnten, ohne durch solche offenbar gemacht zu werden, die selbst so wenig Leben hatten und kaum besser wandelten als jene. Denn es scheint nicht, dass die, „die auf das Irdische sannen“, etwas Böses verübt hätten, das eine öffentliche Zucht erforderlich machte. Der allgemeine niedrige Standpunkt des geistlichen Lebens unter den wahren Christen gab den anderen Freiheit, mit ihnen zu wandeln; und die Gegenwart dieser rückte wiederum den Maßstab des göttlichen Lebens noch mehr herab.

Dieser Stand der Dinge entging dem geistlichen Auge des Apostels nicht. Auf die Herrlichkeit gerichtet, unterschied es schnell und klar alles, was nicht die Herrlichkeit zu seinem Beweggrund hatte; und der Geist hat uns auf die ernsteste und feierlichste Weise das göttliche Urteil hinsichtlich dieses Zustandes der Dinge kundgetan. Ohne Zweifel ist der Zustand seit jener Zeit um vieles schlechter geworden, und die damals wirksamen Elemente haben sich in einer Weise und nach Verhältnissen entwickelt und festgesetzt, die sehr verschieden in ihrem Charakter sind; allein die Grundsätze hinsichtlich des Wandels bleiben für die Versammlung immer die gleichen. Dasselbe Böse ist jetzt wie damals zu fliehen; aber auch dasselbe mächtige Mittel, ihm zu entfliehen, ist vorhanden, dasselbe gesegnete Vorbild, dem wir zu folgen haben, derselbe himmlische Heiland, um der herrliche Gegenstand

unseres Glaubens zu sein, dasselbe Leben, das wir zu leben haben, wenn wir in Wirklichkeit Christen zu sein wünschen.

Das Kennzeichnende an jenen Personen, die den Namen Christi bekannten, war, dass ihre Herzen auf das Irdische gerichtet waren. So hatte das Kreuz für sie nicht seine praktische Kraft; diese zu verwirklichen hätte im Widerspruch mit ihrer Gesinnung gestanden. Ihr Ende war daher Verderben. Bei dem wahren Christen ist es nicht also. Sein Wandel ist in den Himmeln, nicht auf der Erde; sein inneres Leben bewegt sich in den Himmeln, seine wahren Beziehungen sind dort. Von dorther erwartet er Christus als Heiland, das heißt, um durch Ihn von der Erde, von diesem irdischen System, das, fern von Gott, ihn hienieden umgibt, befreit zu werden; denn die Seligkeit wird in diesem Brief immer betrachtet als das endliche Ergebnis des Kampfes, das Ergebnis, das der allmächtigen Kraft des Herrn gebührt. Wenn Christus kommen wird, um die Versammlung zu sich zu nehmen, dann werden die Christen, weil sie in Wahrheit himmlisch sind, Ihm gleich sein in seiner himmlischen Herrlichkeit, eine Gleichheit, die allezeit der Gegenstand ihres Trachtens ist (vgl. 1. Joh 3,2). Christus wird dies an ihnen erfüllen, indem Er „ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“. Dann werden der Apostel und alle Christen das Ziel, die Auferstehung aus den Toten, erreicht haben.

Das ist der wesentliche Inhalt dieses Kapitels. Wie wir im zweiten Kapitel gefunden haben, dass der Sich selbst erniedrigende Christus die Quelle der christlichen Gnade im Wandel ist, so ist Christus, in Herrlichkeit gesehen, die Quelle der Kraft für ein christliches Leben, das Christus gewinnen will, so dass alles andere Verlust ist. Das sind die beiden Teile des christlichen Lebens, von denen wir nur zu bereit sind, das eine dem anderen zum Opfer zu bringen, oder wenigstens dem einen nachzustreben und das andere zu vergessen. In beiden glänzte Paulus auf ganz besondere Weise.

Im folgenden Kapitel finden wir das Erhabensein über die Umstände. Auch darin zeigen sich die Erfahrung und der Zustand des Apostels; denn man wird bemerken, dass es persönliche Erfahrung ist, seine (menschlich geredet) fehlerlose Erfahrung, nicht Vollkommenheit, die sich durch alle seine Belehrungen hindurch zieht. Christus in der Herrlichkeit ähnlich zu sein, ist der einzige Maßstab dafür. Was dieses dritte Kapitel betrifft, so haben einige die Frage aufgeworfen, ob das Ziel des

Apostels eine geistliche Ähnlichkeit mit Christus hienieden gewesen sei, oder eine vollkommene Gleichförmigkeit mit Ihm in der Herrlichkeit. Das heißt einigermäßen die Bedeutung dessen, was der Apostel sagt, vergessen, dass nämlich das Anschauen der himmlischen Herrlichkeit und das Verlangen danach, das Verlangen, den also verherrlichten Christus selbst zu besitzen, dasjenige ist, was das Herz hienieden bildet. Hienieden ist nichts zu finden, das wir in uns erlangen müssten, seitdem Christus droben ist. Hätte man hienieden etwas als Gegenstand, so würde dadurch das Herz von dem Gegenstand, der es zu seiner Gleichförmigkeit bildet, getrennt werden. Aber obwohl wir das Ziel hienieden nie erreichen, weil es ein verherrlichter Christus und die Auferstehung aus den Toten ist, so macht uns doch die Verfolgung dieses Zieles Ihm mehr und mehr ähnlich. Der Gegenstand in der Herrlichkeit bildet das Leben, das diesem Gegenstand hienieden entspricht.

Wenn am Ende einer langen, geraden Straße ein Licht brennt, so *habe* ich dasselbe nicht eher, als bis ich zu ihm gelangt bin; aber je näher ich dem Ende komme, desto mehr nimmt das Licht für mich zu; ich erkenne es besser, ich bin selbst mehr im Licht. So ist es auch mit einem verherrlichten Christus; und so ist das christliche Leben (vgl. 2. Kor 3).

Kapitel 4

Die Philipper sollten daher feststehen in dem Herrn. Das ist schwer, wenn das geistliche Maß des christlichen Lebens im Allgemeinen gesunken ist; überdies ist es schmerzlich, denn der Wandel eines treuen Christen wird immer einsamer, und die Herzen der anderen sind verengt. Der Geist aber hat uns in sehr klaren Zügen das Vorbild, den Grundsatz, den Charakter und die Kraft dieses Wandels vor Augen gemalt. Ist der Blick auf Christus gerichtet, so ist alles leicht, und die Gemeinschaft mit Ihm gibt Licht und Gewissheit und wiegt alles auf, was wir vielleicht verlieren.

Der Apostel redet dennoch mit Milde von den eben erwähnten Personen, sie waren nicht den falschen, ins Judentum führenden Lehrern gleich, die die Quellen des Lebens verdarben und den Pfad versperrten, auf dem der Gläubige die Gemeinschaft mit Gott in Liebe genießt. Diese hatten das Leben der Gemeinschaft verloren, oder hatten nie mehr als einen Schein davon besessen. Er weinte über sie.

Ich denke, dass der Apostel seinen Brief durch Epaphroditus gesandt hat. Dieser hat ihn wahrscheinlich auch geschrieben, indem der Apostel ihn diktierte. So war es ja mit allen Briefen, mit Ausnahme des Briefes an die Galater, den der Apostel, wie er uns mitteilt, mit eigener Hand geschrieben hat. Wenn er deshalb in Phil 4,3 sagt: „mein treuer Mitknecht“, so spricht er, denke ich, von Epaphroditus und wendet sich an ihn.

Er erwähnt auch zwei Schwestern, die nicht gleich gesinnt waren im Kampf wider den Feind. In jeder Hinsicht wünscht er Einheit des Herzens und des Sinnes. Er bittet den Epaphroditus (wenn dieser wirklich gemeint ist), als Knecht des Herrn, den gläubigen Frauen beizustehen, die mit Paulus in der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet hatten. Evodia und Syntyche gehörten wohl zu ihrer Zahl – die Gedankenverbindung macht es wahrscheinlich; ihre Wirksamkeit hatte sie, indem sie das Maß ihres geistlichen Lebens überschritt, verführt, dem Eigenwillen

Raum zu geben, was dann wiederum Uneinigkeit hervorgerufen hatte. Dennoch wurden sie neben Clemens und anderen, die des Apostels Mitarbeiter waren und deren Namen im Buch des Lebens standen, nicht vergessen; denn die Liebe zum Herrn denkt an alles, was seine Gnade tut; und diese Gnade hat für jeden der Seinigen einen Platz.

Der Apostel kehrt jetzt zu den praktischen Ermahnungen zurück, die hinsichtlich des täglichen Lebens an die Gläubigen gerichtet werden, dass sie nämlich ihrer himmlischen Berufung gemäß wandeln möchten. „Freut euch in dem Herrn“ (V. 4). Wenn er auch über viele weint, die sich Christen nennen, so freut er sich doch allezeit in dem Herrn; in Ihm findet er das, was durch nichts verändert werden kann. Das ist nicht Gleichgültigkeit dem Schmerz gegenüber – sie würde das Weinen verhindern –, sondern in Christus ist für ihn eine Quelle der Freude, die sich erweitert, wenn Betrübniß vorhanden ist, weil sie unveränderlich ist, und die sogar um so reiner im Herzen wird, je mehr sie allein das Herz ausfüllt; und sie ist in sich selbst die einzige Quelle, die endlos rein ist. Wenn nun Christus diese einzige Quelle für uns ist, so lieben wir in Ihm alle, die sein sind. Wenn wir dieselben neben Ihm lieben, so verlieren wir etwas von Ihm. Wenn wir durch Herzensübungen von allen anderen Quellen entwöhnt sind, so bleibt die Freude in Ihm in ihrer ganzen Reinheit übrig, und unsere Zuneigung zu anderen gewinnt teil an dieser Reinheit. Nichts trübt auch diese Freude, weil Christus sich nie verändert. Je mehr wir Ihn kennen, desto mehr sind wir fähig, das zu genießen, was durch seine Erkenntnis immer an Ausdehnung zunimmt. Aber der Apostel ermuntert die Christen, sich zu freuen, denn dadurch legen sie ein Zeugnis für den Wert Christi ab. Es ist ihre wahre Stellung. Vier Jahre Gefängnis, an einen Kriegsknecht gekettet – das alles hatte ihn nicht verhindert, sich zu freuen und andere ermuntern zu können, die sich in angenehmeren Verhältnissen befanden als er.

Diese Freude ist es auch, die den Christen ruhig und sanftmütig macht; seine Leidenschaften werden nicht durch andere Dinge erregt werden, wenn Christus genossen wird. Zudem ist Er nahe. Nur noch kurze Zeit, und alles, was die Menschen heute erstreben, wird Dem Platz machen, dessen Gegenwart den Willen zügelt (oder ihn vielmehr beseitigt) und das Herz erfüllt. Bis zu seiner Ankunft sollen die Dinge hienieden unsere Herzen nicht erregen. Wenn Er kommt, werden andere Dinge uns völlig in Anspruch nehmen.

Aber nicht allein der Wille und die Leidenschaften sollen gezügelt und zum Schweigen gebracht werden, sondern auch alle Sorgen. Wir stehen mit Gott in Verbindung; in allem ist Er unsere Zuflucht, und Ihn stören die Ereignisse nicht. Er kennt das Ende von Anfang an. Er kennt alles, Er kennt es im Voraus. Die Ereignisse erschüttern weder seinen Thron noch sein Herz; sie erfüllen nur immer das, was Er sich vorgesetzt hat. Aber für uns ist Er Liebe; wir sind durch die Gnade die Gegenstände seiner zärtlichen Sorge. Er gehört uns und neigt uns sein Ohr zu. Deshalb sollen wir in allen Dingen, anstatt uns zu beunruhigen und alles in unseren eigenen Herzen abzuwägen, unsere Anliegen durch Gebet und Flehen vor Gott kundwerden lassen mit einem Herzen, das sich vor Ihm offenbart (denn wir sind menschliche Wesen), aber mit der Kenntnis des Herzens Gottes, das uns vollkommen liebt: so dass wir selbst dann schon, wenn wir unsere Bitte vor Ihn bringen, danken können, weil wir der Antwort seiner Gnade gewiss sind, wie sie auch ausfallen möge. Es sind ja unsere *Anliegen*, die wir vor Ihn bringen sollen. Auch stehen wir nicht unter einem kalten Gebot, erst seinen Willen zu erforschen und dann zu kommen: wir sollen mit unseren Anliegen kommen. Deshalb heißt es auch nicht: ihr werdet alles bekommen, um was ihr bittet, sondern: der Friede Gottes wird eure Herzen bewahren. So zu kommen ist Vertrauen; und sein Friede, der Friede Gottes selbst, wird unsere Herzen bewahren. Es heißt nicht, dass unsere Herzen den Frieden Gottes bewahren sollen, sondern indem wir unsere Bürde auf Ihn geworfen haben, dessen Friede durch nichts erschüttert werden kann, bewahrt sein Friede unsere Herzen. Unsere Sorge ist vor seinem Angesicht, und der beständige Friede des Gottes der Liebe, der alles auf sich nimmt und alles zuvor weiß, beruhigt unsere entlasteten Herzen. Gott teilt uns den Frieden mit, der in Ihm selbst ist und der allen Verstand übersteigt (oder Er bewahrt wenigstens unsere Herzen durch denselben), ebenso wie Er selbst über alle Umstände, die uns beunruhigen können, erhaben ist, wie auch über das arme, menschliche Herz, das durch sie beunruhigt wird. Welche Gnade, dass sogar unsere Schwierigkeiten dazu dienen müssen, uns mit diesem wunderbaren Frieden zu erfüllen, wenn wir wissen, wie wir sie zu Gott bringen sollen, und wie treu Er ist! Möchten wir lernen, diese Verbindung mit Gott in Wirklichkeit aufrecht zu halten, damit wir mit Ihm verkehren und seine Wege mit den Gläubigen verstehen lernen!

Überdies soll sich der Christ, obwohl er, wie wir gesehen haben, inmitten des Bösen und der Prüfungen wandelt, mit allem beschäftigen, was gut ist (und er ist fähig,

das zu tun, wenn er in Frieden ist); er soll in dieser Atmosphäre leben, so dass sein Herz von ihr durchdrungen ist und er gewohnheitsmäßig da sich aufhält, wo Gott zu finden ist. Das ist eine überaus wichtige Ermahnung. Wir können mit dem Bösen beschäftigt sein, um es zu verurteilen, und darin recht tun, aber das ist nicht Gemeinschaft mit Gott in dem, was gut ist. Wenn wir aber durch seine Gnade beschäftigt sind mit dem Guten, mit dem, was von Ihm kommt, so ist Er, der Gott des Friedens, mit uns. In der Trübsal werden wir den Frieden Gottes genießen; in unserem täglichen Leben, wenn es dieser Art ist, werden wir den Gott des Friedens mit uns haben. Paulus war hierfür das praktische Beispiel, und wenn die Philipper in ihrem Wandel ihm nachfolgten in dem, was sie von ihm gelernt und gehört und an ihm gesehen hatten, so würden sie erfahren, dass Gott mit ihnen war.

Aber obwohl das die Erfahrung des Apostels war, freute er sich doch sehr, dass ihre liebende Sorge für ihn wieder aufgelebt war (V. 10). Er konnte in Wahrheit seine Zuflucht zu Gott nehmen, aber es war köstlich für ihn im Herrn, dieses Zeugnis der Liebe von ihrer Seite empfangen zu haben. Augenscheinlich war er in Not gewesen; doch das war nur eine Gelegenheit, sich völliger auf Gott zu verlassen. Wir können das seinen Worten leicht entnehmen; aber in seinem Zartgefühl fügt er hinzu, dass er durch die Bemerkung, ihre Sorge für ihn sei endlich wieder aufgelebt, nicht sagen wolle, sie hätten ihn vergessen. Die Sorge für ihn war in ihrem Herzen; allein sie hatten keine Gelegenheit gehabt, ihrer Liebe Ausdruck zu geben. Auch redete er nicht so des Mangels halber. Er hatte gelernt – denn was wir hier finden, ist praktische Erfahrung und das gesegnete Ergebnis derselben –, sich in allen Umständen zu begnügen und also von niemand abhängig zu sein. Er wusste erniedrigt zu sein, er wusste Überfluss zu haben; in allem war er unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Er vermochte alles in Dem, der ihn kräftigte (V. 11–13). Liebliche und köstliche Erfahrung! nicht nur weil sie befähigt, allen Umständen zu begegnen, was gewiss von großem Wert ist, sondern weil der Herr gekannt ist als der beständige, treue und mächtige Freund des Herzens. Es heißt nicht: „ich vermag alles“, sondern: „ich vermag alles in Dem, der mich kräftigt“. Es ist eine Kraft, die fortwährend hervorströmt aus einer Verbindung mit Christus, aus einem Umgang mit Ihm, der im Herzen unterhalten wird. Auch heißt es nicht: „*Man* vermag alles.“ Das ist wahr; aber Paulus hatte es praktisch *gelernt*. Er wusste, wessen er gewiss sein und worauf er rechnen konnte, auf welchem Boden er stand. Christus war ihm immer treu

gewesen, hatte ihn durch manche Schwierigkeiten und durch so manche Zeiten des Überflusses hindurch gebracht, dass er gelernt hatte, auf Ihn, und nicht auf die Umstände zu vertrauen. Und Christus war ewiglich derselbe. Doch hatten die Philipper wohlgetan, an ihn zu denken, und er wurde nicht vergessen. Von Anfang an hatte Gott ihnen diese Gnade verliehen; sie hatten seine Notdurft erfüllt, sogar in Zeiten, wenn er nicht bei ihnen war. Er gedachte dessen mit herzlicher Liebe; nicht dass er eine Gabe gesucht hätte, sondern er suchte nur Frucht für ihre Rechnung. „Ich habe aber alles“, sagt er, indem sein Herz sich zurückwendet zu dem einfachen Ausdruck seiner Liebe. Er hatte Überfluss, da er von Epaphroditus das empfangen, was sie ihm gesandt hatten, ein angenehmes Opfer von duftendem Wohlgeruch, Gott wohlgefällig.

Sein Herz ruhte in Gott; das zeigt sich in der Zuversicht, mit der er sich hinsichtlich der Philipper ausdrückt: „Mein Gott“, sagt er, „wird alle eure Notdurft erfüllen nach seinem Reichtum.“ Er drückt es nicht als Wunsch aus, dass Gott das tun *möge*. Er hatte aus eigener Erfahrung gelernt, was sein Gott war. *Mein* Gott, sagt er. Der Gott, den ich in all den Umständen, durch die ich gegangen bin, kennen gelernt habe, wird euch erfüllen mit allen guten Gaben. Hier geht er auf den Charakter Gottes zurück, in dem er Ihn kennen gelernt hatte. Gott würde das tun nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. Da hatte er Ihn im Anfang kennen gelernt, und so hatte er Ihn gekannt auf seinem ganzen vielbewegten Pfade, der so voller Trübsale hienieden und so voller Freuden von oben war. Dementsprechend schließt er mit den Worten: „Unserem Gott und Vater aber“ – denn das war Er auch für die Philipper – „sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Er wendet seine eigene Erfahrung von dem, was Gott für ihn war, und seine Erfahrung von der Treue Christi auf die Philipper an. Das befriedigte seine Liebe und gab ihm ihretwegen Ruhe. Es ist auch ein Trost für uns, wenn wir an die Versammlung Gottes denken.

Schließlich übersendet er den Gruß der Brüder, die bei ihm waren, und der Heiligen im Allgemeinen, besonders derer aus des Kaisers Hause; denn sogar dort hatte Gott einige gefunden, die durch die Gnade auf seine Stimme der Liebe gehört hatten. Er schließt mit dem Gruß, dem Zeichen in allen seinen Briefen, dass sie von ihm waren.

Der gegenwärtige Zustand der Versammlung, der Kinder Gottes, die wiederum zerstreut und oft wie Schafe ohne Hirten sind, ist ein Zustand des Verfalls, der

ganz verschieden ist von dem, unter welchem der Apostel schrieb; aber das macht uns die Erfahrung des Apostels, die uns in dem Brief an die Philipper vor Augen zu stellen Gott wohlgefallen hat, nur noch wertvoller. Es ist die Erfahrung eines Herzens, das auf Gott allein vertraute, und das die Erfahrung auf den Zustand derer anwandte, die der natürlichen Hilfsquellen beraubt waren, die dem organisierten Leib angehörten, dem Leib Christi, wie Gott ihn auf der Erde gebildet hatte. Als ein Ganzes zeigt uns dieser Brief christliche Erfahrung, so wie sie sein soll, das ist, das Erhabensein eines Christen, der im Geist wandelt, über alle Umstände, durch die er hienieden zu gehen hat. Es ist bemerkenswert, dass in diesem Brief weder von der Sünde, die Rede ist, noch von dem Fleisch, ausgenommen um zu sagen, dass der Apostel kein Vertrauen darauf hatte.

Der Apostel hatte zu dieser Zeit selbst einen Dorn für das Fleisch; aber die richtige Erfahrung des Christen ist der Wandel im Geist, über und außer dem Bereich von allem, was das Fleisch in Tätigkeit setzen kann.

Ich wiederhole noch einmal: während das 2. Kapitel auf die Selbstentäußerung und Erniedrigung Christi hinweist und darauf die Güte und Gnade im christlichen Leben und die Sorge für andere gründet, stellt das 3. Kapitel die Herrlichkeit vor den Christen hin und zeigt die Kraft des christlichen Lebens; in dem letzten Kapitel finden wir eine gesegnete Erhabenheit über alle Umstände.